

# «Es braucht eine eigene Stimme für Betriebsleiterinnen»

**UNO-Jahr der Landwirtin /** In der Schweiz leiten 7,7 Prozent der Betriebe Frauen – obwohl sie fast 37 Prozent der Arbeitskräfte stellen. Warum das so ist und was sich ändert.

**ZOLLIKOFEN** Wenn der Futtermittelhändler auf den Hof kommt und fragt: «Wo ist der Chef?», obwohl die Frau den Betrieb alleine leitet – dann ist das für viele Betriebsleiterinnen Alltag. Wenn der Traktorsitz nicht passt, weil er für 1,85 Meter grosse Männer konzipiert ist. Wenn die eigenen Eltern selbstverständlich davon ausgehen, dass der Sohn übernimmt, nicht die Tochter. Sandra Contzen von der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HAFL) forscht seit über 20 Jahren zur Rolle von Frauen in der Landwirtschaft und erklärt im Interview, warum sich die Situation nur langsam verändert.

**In der Schweiz sind nur gut 7,7 Prozent der Betriebe von Frauen geleitet, obwohl Frauen fast 37 Prozent der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte ausmachen.**

**lichen Arbeitskräfte ausmachen. Wie erklären Sie diesen extrem niedrigen Anteil?**  
Sandra Contzen: Man muss hier bei der grundsätzlichen Rolle der Frauen in der Schweiz anfangen. Bis 1987 stand im Eherecht, dass verheiratete Frauen für Haushalt und Familie zu-



ständig sind, der Wohnsitz richtet sich nach dem Mann, sie verlieren ihren Heimatort und müssen den Mann fragen, wenn sie auswärts arbeiten wollen. Das ist zwar bald 40 Jahre her, aber eben doch erst 40 Jahre. Die Landwirtschaft ist in vielen Aspekten traditioneller – das ist zwar positiv, weil sie Folklore und Traditionen aufrechterhält, aber es bedeutet auch, dass Veränderungen langsamer greifen.

Das widerspiegelt sich auch in der Bildungslandschaft. Wir haben eine klare Zweiteilung: Männer machen das EFZ, Frauen die Bäuerin-Ausbildung. Beim EFZ sind jetzt endlich 25 Prozent der Lernenden und 23 Prozent der Abschlüssenden Frauen – das ist ein Fortschritt. Aber bei der Bäuerin-Ausbildung haben wir 99 Prozent Frauen und 1 Prozent Männer. Diese Zweiteilung ist Teil des Problems.

Hinzu kommt: Viele Väter und Mütter haben immer noch das Gefühl, der Sohn übernimmt, nicht die Tochter. Die haben das Bild einer Frau an der Spitze gar nicht im Kopf. Der Vater selbst hat ja auch nichts anderes mitbekommen als den Meister, den Bauer, den Betriebsleiter – alles männlich konnotiert. Das sind kulturelle, traditionelle Mechanismen, die unbewusst wirken. Es ist nicht böser Wille, aber diese Muster reproduzieren sich.

**Sie sprechen die Bildung an. Welche Rolle spielen die Verbände dabei?**

Die Trennung der Verbände verstärkt das Problem. Der Schweizerische Bäuerinnen- und Landfrauenverband SBLV ist für die Bildung Bäuerinnen – bäuerlicher Haushaltleiter zuständig, der Schweizer Bauernverband SBV mit Agri-Prof für das EFZ. Der SBLV repräsentiert häftig Landfrauen und Bäuerinnen – aber nicht Betriebsleiterinnen. Mit einem Tag der Hauswirtschaft oder einem Fokus in der Bildung auf Produktverarbeitung und Direktvermarktung identifizieren sie sich mit klassisch-traditionellen Frauenarbeiten. Das ist nicht per se schlecht, aber Betriebsleiterinnen, die das EFZ gemacht oder Agronomie studiert haben, fühlen sich dort nicht daheim.

**Und beim Schweizer Bauernverband?**  
Auch dort fühlen sich viele Betriebsleiterinnen nicht wirklich repräsentiert.

## «Frauen werden als mithelfende Personen gesehen.»

Sandra Contzen über ein weit verbreitetes Bild.

tiert. Es gibt eine Lücke. Das hat eine Studentin in ihrer Diplomarbeit untersucht: Die Frauen fallen zwischen die Stühle.

**Was braucht es konkret, damit sich etwas ändert?**  
Das Coole ist: Es passiert gerade etwas! Wir haben das Projekt mit Vision Landwirtschaft, wo wir Landwirtinnen stärken, vernetzen und sichtbar machen. Wir haben drei «Living Labs» – in der Ost-, der Zentral- und der Westschweiz. Überall kam der Ruf: Wir brauchen ein Netzwerk!

Parallel dazu hat sich Sabrina Schlegel bei mir gemeldet. Sie hatte beim Bundesamt für Landwirtschaft BLW nachgefragt, warum Betriebsleiterinnen nicht in Vernehmlassungen einbezogen werden. Die Antwort



Silvana Rosenberg bewirtschaftet einen 50 Hektaren umfassenden Betrieb im aargauischen Bünzen. Dort hält sie fast 200 Schafe.

war: «Ihr seid halt nicht organisiert. Wir haben den SBLV dabei, der vertritt die Frauen.» Da hat Sabrina gesagt: «O.k., dann müssen wir uns organisieren.»

Jetzt gibt es die Initiative, eine Fachkommission beim SBV zu bilden – oder, falls das nicht möglich ist, eine eigene Organisation zu gründen. Das ergibt Sinn: Alle zahlen Mitgliederbeiträge beim SBV. Wenn es eine vom SBV finanzierte Fachkommission gibt, müssen die Betriebsleiterinnen nicht noch eine separate Organisation mit eigenen Beiträgen aufbauen.

**Vor 20 Jahren haben Sie in Ihrer Lizenzarbeit schon geschrieben, es brauche ein Netzwerk für Betriebsleiterinnen. Warum hat das so lange gedauert?**

Das ist eine gute Frage. Ich glaube, es braucht den Antrieb von den Frauen selbst. Und genau das passiert jetzt. Sabrina Schlegel, Ana Burger, Sabine Bourgeois Bach und andere haben begonnen, zu pushen. Es ist wichtig, dass sich die Betriebsleiterinnen als individuelle Gruppe formieren, ihre eigene Identität und Stärke gewinnen. Erst dann können sie ihre Anliegen vertreten. Zu einem späteren Zeitpunkt ergibt eine einzige Organisation für die Frauen in der Landwirtschaft, also zusammen mit den Bäuerinnen vielleicht Sinn.

**Der SBV hat angekündigt, 2026 als UNO-Jahr der Landwirtin zu nutzen. Reicht das?**  
Es ist schon beschämend für einen so grossen Verband mit so viel finanziellen und politischen Mitteln, dass er so viele Jahre braucht, um zu merken: Wir müssen etwas für Betriebsleiterinnen machen! Aber immerhin – es ist cool, dass es jetzt passiert.

**Wie wichtig ist die Sichtbarkeit nach aussen?**  
Extrem wichtig! Das Bild, das die Landwirtschaft nach aussen abgibt, ist noch sehr traditionell: Der Mann als Chef, die Frau als Bäuerin, die Zöpfe backt und bei den Hühnern ist. Wie oft musste ich schon erklären, dass Bäuerin und Landwirtin nicht dassel-

### ZUR PERSON



Sandra Contzen

Sandra Contzen ist Agrarsoziologin und forscht seit über 20 Jahren zur Rolle von Frauen in der Landwirtschaft. An der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften HAFL leitet sie zusammen mit Vision Landwirtschaft ein Projekt zur Vernetzung, Stärkung und Sichtbarmachung von Landwirtinnen.

be ist – sogar Journalisten wussten das nicht. Das sind zwei verschiedene Berufe, zwei verschiedene Ausbildungen.

Der SBV macht jetzt nicht unbedingt Werbung mit Frauen als Produzentinnen oder Tierverantwortlichen. Wenn Frauen sichtbar sind, dann oft über den SBLV und häufig in klassisch weiblichen Aktivitäten. Der SBLV hat in den letzten Jahren diesbezüglich viel verändert, es werden mehr Facetten der Frauen in der Landwirtschaft sichtbar. Aber die Trennung bleibt: Frauen werden als mithelfende Personen gesehen, nicht als gleichwertige, verantwortliche Produzentinnen.

**Im internationalen Vergleich liegt die Schweiz mit gut 7 Prozent im unteren Bereich. Andere Länder erreichen bis zu 45 Prozent. Was machen die anders?**  
Man sieht, dass ehemalige Sowjetländer oder die Ex-DDR-Bundesländer viel mehr Betriebsleiterinnen haben. Das liegt an der anderen Landwirtschaftsstruktur: Dort gab es nicht die Tradition des Familienbetriebs, sondern grössere, staatliche

Strukturen. Die Frage der innerfamiliären Hofnachfolge stellte sich nicht. Solange die Schweiz so stark am Konzept des Familienbetriebs festhält, der von einer Generation zur nächsten in derselben Familie übergeben wird, ist es schwierig.

In Norwegen wurde in den 1970er-Jahren bewusst das Gesetz geändert: Statt des erstgeborenen Sohnes konnte ab dann das erstgeborene Kind übernehmen. Das führte zu einem Anstieg bei Betriebsleiterinnen. Heute ist es dort auch offen: Das Kind, das Lust und Kapazitäten hat, übernimmt.

**Was können wir von anderen europäischen Ländern lernen?**

In Frankreich gibt es viel mehr Frauen, die sich als «Agricultrices» bezeichnen, und verschiedene Positionen auf den Betrieben sind klarer geregelt. Dort darf eine Ehefrau maximal fünf Jahre als «aide familiale», also als unbezahlte Familienarbeitskraft auf dem Betrieb arbeiten – dann muss sie entweder ganz etwas anderes tun oder einen anderen, offiziellen Status übernehmen. So ein Modell könnte auch für die Schweiz spannend sein. Die Mitbewirtschaftung würde klar geregelt. Und auch Co-Betriebsleiterinnen und Quereinsteigerinnen würden sichtbar.

Das würde helfen, Frauen zu positionieren, die im produktiven Teil der Landwirtschaft eine relevante Rolle übernehmen – nicht im Haushalt, sondern in der Produktion selbst.

**Sie erwähnen den Familienbetrieb als Hemmschuh. Was müsste sich ändern?**

Das Bodenrecht ist entscheidend. In allen Diskussionen sind sich die Leute einig: Das Bodenrecht ist relevant, damit Land nicht von grossen Firmen aufgekauft wird, keine Spekulation stattfindet. Aber wenn man weiterhin die Anforderung der Selbstbewirtschaftung hat, dann kann auch eine familienfremde Person, die die Qualifikation mitbringt, einen Betrieb als Selbstbewirtschafteter übernehmen.

Es gibt viel Angst davor. Aber vielleicht wären junge Leute von extern, die einen Betrieb übernehmen, sehr

motiviert und innovativ – mehr als der eigene Sohn, der nur halbherzig Interesse hat. Auch die Tatsache, dass man mit einem eigenössischen Berufstest – also weniger als das EFZ – Direktzahlungen bekommen kann, trägt gemäss vielen Diskussionen, die ich geführt habe, nicht zu einer produk-

## «Es braucht den Antrieb von den Frauen selbst.»

Sandra Contzen zur Frage, warum der Prozess so lange dauert.

tiven Landwirtschaft bei. Wenn wir einen hohen Selbstversorgungsgrad wollen, brauchen wir Leute, die kompetent sind.

**Wie sieht es mit der Situation bei Mutterschaft aus?**

Das ist für Co-Betriebsleiterinnen und Betriebsleiterinnen objektiv der grösste Unterschied zu Bäuerinnen. Während der Schwangerschaft, bei Komplikationen, im Mutterschaftsurlaub: Wer ersetzt mich? Wer übernimmt was? Welche Lösungen gibt es? Das ist eine riesige Herausforderung.

**Gibt es Hinweise darauf, dass Betriebsleiterinnen andere Prioritäten setzen – etwa beim Tierwohl?**

Ich kenne keine Schweizer Studie dazu, aber aus Frankreich gibt es Forschung, die zeigt: Von Frauen geleitete Betriebe sind häufiger ökologisch geführt, stellen eher auf Bio um. Frauen sind in der Schweiz die treibenden Kräfte bei Bio-Umstellungen – auch als Ehefrauen von Betriebsleitern. Auch bei regenerativer Landwirtschaft und Agrarökologie sind Frauen viel stärker engagiert.

Ich glaube, das hat auch mit langfristigem Denken zu tun. Durch die Biologie – wir können das nicht wegdiskutieren – haben Frauen ein anderes Verhältnis zu langfristigen Perspektiven. Sie bringen ihre Kinder



Doris Häfliger führt einen Betrieb im Kanton Luzern mit 50 Kühen und 260 Mastschweinen und gehört einer Minderheit der Landwirtschaft an.

durch, das ist langfristig angelegt. Es gibt aber auch zwischen Frauen sehr grosse Unterschiede.

Viele Frauen übernehmen die Tiergesundheit im Stall, arbeiten mit Homöopathie. Männer übernehmen das natürlich auch, aber vielleicht sind Frauen im Schnitt sensibler. Sie merken schneller, wenn im Stall etwas nicht gut läuft, und sind erfolgreicher mit alternativer Tiermedizin.

**Wäre das nicht ein Argument für mehr Sichtbarkeit? Frauen haben oft mehr Glaubwürdigkeit bei Konsumentenden.**

Absolut! Viele Menschen haben das Gefühl, eine Frau hat mehr Empathie, schaut besser zu den Tieren. Das ist eine Chance für die ganze Branche. Aber die Landwirtschaft verkauft sich nach aussen noch sehr traditionell: der Bauer im Stall, die Bäuerin mit dem schönen Garten. Das muss sich ändern.

**Welche ganz konkreten Hürden erleben Betriebsleiterinnen im Alltag?**

Es beginnt bei ganz praktischen Dingen. Viele Frauen erzählen mir von Situationen, in denen ein Futtermittelhändler oder Tierarzt auf den Hof kommt und fragt: «Wo ist der Chef? Selbst wenn die Frau alleinige Betriebsleiterin ist! Das passiert ständig. Oder bei Maschinenverkäufen, die nur mit dem Mann reden wollen. Diese subtilen Mechanismen sind schwieriger zu fassen – aber sie wirken als Hürden für Betriebsleiterinnen.

Dann die technische Seite: Traktorsitze sind für Männer konzipiert, Arbeitskleidung passt oft nicht richtig, Werkzeuge sind zu schwer oder unhandlich. Frauen, die 1,60 Meter gross sind, haben andere Bedürfnisse als 1,85 Meter grosse Männer. Aber die Branche denkt da kaum mit. In unseren Living Labs diskutieren wir auch über «La Ferme Feminine» – die Idee eines Betriebs, der für Frauen gut konzipiert ist. Wie gestalte ich einen Stall ergonomisch? Welche Hilfsmittel brauche ich? Das sind Fragen, die viele Männer gar nicht auf dem Radar haben, aber für Frauen entscheidend

**Wie sieht es bei der sozialen Absicherung aus?**

**7** Prozent der Schweizer Landwirtschaftsbetriebe werden von Frauen geleitet  
**37** Prozent der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte sind Frauen  
**25** Prozent der Anfänger im EFZ Landwirt/in sind inzwischen Frauen  
**99** Prozent der Bäuerinnen-Ausbildung absolvieren Frauen  
**1987** wurde in der Schweiz das Eherecht geändert – vorher mussten verheiratete Frauen den Mann fragen, um auswärts zu arbeiten  
**2026** ist das UNO-Jahr der Landwirtin – eine Chance für mehr Sichtbarkeit

sein können und für Männer eigentlich auch.

**Sie erwähnen oft Co-Betriebsleiterinnen. Wie unterscheidet sich ihre Situation von alleinigen Betriebsleiterinnen?**

Co-Betriebsleiterinnen haben oft das Problem, dass ihre Rolle nicht klar definiert ist. Manche sagen, sie seien Co-Betriebsleiterin, weil sie im Stall mithelfen, mitentscheiden können sie aber eigentlich nicht. Echte Co-Leitung bedeutet: Verantwortung übernehmen, Mitspracherecht haben, Entscheidungen mittragen. Das ist ein riesiger Unterschied.

Dann die technische Seite: Traktorsitze sind für Männer konzipiert, Arbeitskleidung passt oft nicht richtig, Werkzeuge sind zu schwer oder unhandlich. Frauen, die 1,60 Meter gross sind, haben andere Bedürfnisse als 1,85 Meter grosse Männer. Aber die Branche denkt da kaum mit.

In unseren Living Labs diskutieren wir auch über «La Ferme Feminine» – die Idee eines Betriebs, der für Frauen gut konzipiert ist. Wie gestalte ich einen Stall ergonomisch? Welche Hilfsmittel brauche ich? Das sind Fragen, die viele Männer gar nicht auf dem Radar haben, aber für Frauen entscheidend

**Wie sieht es bei der sozialen Absicherung aus?**

Das ist ein Punkt, bei dem in letzter Zeit einiges passiert ist – aber noch nicht genug. Mit dem Krankentaggeld und der Risikoversorge für Invalidität und Tod hat man etwas erreicht. Aber ehrlich gesagt: Das ist eine Absicherung für den Betrieb, wenn die Arbeitskraft Frau ausfällt. Es ist keine soziale Absicherung für die Frau selbst.

Besser wäre es, wenn die Frau einen Lohn bekommt, auf den AHV und Pensionskasse abgerechnet werden – bereits wenn sie da ist und mitarbeitet, nicht erst, wenn sie ausfällt. Das wäre echte Wertschätzung und Absicherung.

**Welche konkreten Massnahmen halten Sie für notwendig?**

Erstens: Wir brauchen Zahlen. In der Schweizer Statistik fehlt es an Daten, wie viele Frauen als Mitbewirtschafteterinnen aktiv sind, mit Verantwortung, Mitspracherecht und Mitgestaltungsrecht. Wir zählen jedes Tier siebentausendmal, aber wir wissen nicht, wie viele Mitbewirtschafteterinnen wir haben. Das muss der Bund ändern.

Zweitens: In der Bildung muss sich etwas tun. Die Lehrmittel im EFZ müssen anders gestaltet werden, mit mehr Beispielen von Betriebsleiterinnen. Die Lehrpersonen müssen anders reden. Aber das braucht Zeit – eine Generation. Die Väter und Mütter, die jetzt entscheiden, wer den Betrieb übernimmt, wurden ja selbst noch im alten System sozialisiert.

Drittens: Das Netzwerk muss weiterwachsen. Die Living Labs, die wir mit Vision Landwirtschaft machen, zeigen: Frauen wollen sich austauschen, gegenseitig stärken, ihre Stimme einbringen. Das UNO-Jahr 2026 ist die Chance, das zu beschleunigen.

Viertens: Praktische Dinge. Themen wie ergonomische Stallkonzepte für Frauen, passende Arbeitskleidung, Rechtsformen für Co-Betriebsleiterinnen – das muss diskutiert werden. Wenn solche Fragen platziert werden, werden Betriebsleiterinnen auch als Produzentinnen und Fachfrauen wahrgenommen, mit ihren konkreten fachlichen Herausforderungen.

Interview Simone Barth

# «Ich liebe Abenteuer»

**Janine Leuenberger** / Nach der Lehre als Fachfrau Gesundheit entschied sich die Emmentalerin für eine Zweitausbildung als Landwirtin.

**ORVIN** Janine Leuenbergers Lieblingskuh Nina steht sauber herausgeputzt im Auslauf auf der Maiterie d'Evilard. «Nina ist mir besonders ans Herz gewachsen. Ich durfte miterleben, wie sie vom Kalb zur Kuh wurde», erzählt Janine Leuenberger, «aber sie lässt sich nicht alles bieten und geht auch mal ihren eigenen Weg».

Als hätte die reinrassige Simmentalerkuh zugehört, dreht sie vor dem Fotoshooting eine Extra-Runde



**LANDWIRTINNEN**  
UNO-JAHR 2026

durch den winterlichen Hof. Ein kalter Wind weht über den Leubringenberg in Orvin BE, das Restaurant hat Saisonpause, und die Sommertiere sind in die Talbetriebe zurückgekehrt. Hier in der Maiterie d'Evilard bleiben die Mutterkuhherde, zu der auch Nina gehört, sowie die Pferde.

Auch Janine Leuenberger wird bald ihre Sachen packen und weiterziehen. «Ich bin nicht gerne angebunden», sagt die 23-Jährige, «und ich liebe Abenteuer.» Sie ist seit vielen Jahren mit der Pächterin der Maiterie freundschaftlich verbunden und hilft bei ihr aus, wenn Bedarf besteht und sie Zeit hat. Die Idee, nach der Ausbildung in der Pflege noch eine landwirtschaftliche Ausbildung anzuhängen, ist auch hier auf dem Leubringenberg entstanden. Die junge Landwirtin stammt, wie die Pächterin, ursprünglich aus dem Emmental, so kannte man sich. Janine Leuenberger ist zwar nicht auf einem Landwirtschaftsbetrieb aufgewachsen, doch für Tiere und für Maschinen hat sie sich schon immer interessiert. Seit ihrer Kindheit reitet sie zudem regelmässig.

## Abenteuer Swiss Skills

Ohne langes Zögern entschied sich Janine Leuenberger nach ihrem



Janine Leuenberger mit ihrer Lieblingskuh Nina.

(Bild Isabel Althaus)

Lehrabschluss zur Fachfrau Gesundheit EFZ für eine Lehrstelle als Landwirtin EFZ im Emmental. Als sie im Internet nach einem neuen Sattel für ihr Pflegepferd suchte, fand sie nebenbei die Lehrstelle für das zweite Ausbildungsjahr im Kanton Zug. Ihre Lehrbetriebe bildeten das erste Mal eine Frau aus, doch das erwies sich nicht als Nachteil.

Beide Lehrbetriebe halfen aktiv mit, als sie sich letztes Jahr für die SwissSkills anmeldete. «Klar hatte ich den Ehrgeiz, einen guten Rang zu erzielen», berichtet sie, «doch ich sagte mir, dass man das Spezielle genauso würdigen muss, und habe von Anfang an auch ein Fest daraus gemacht.» Sie schwärmt von der Atmosphäre, der Unterstützung durch die Lehrbetriebe, ihren Freundinnen und Freunden und ihrer Familie. «Das war ein Toperlebnis und hat

mich motiviert, beruflich weiterzugehen», erzählt sie begeistert.

## Die beiden Berufe verbinden

Derzeit absolviert sie die Betriebsleiter- und Betriebsleiterinnenschule am Inforama Rütli. Sie möchte einmal selber einen Betrieb führen und Lernende ausbilden. «Ich würde gerne auch Betreuungsplätze für ältere Menschen anbieten», beschreibt Janine Leuenberger ihre Zukunftspläne, «so könnte ich meine beiden Berufe miteinander verbinden.» Ihre Liebe zu ihren Berufen ist im Gespräch sehr präsent.

Geht im Alltag etwas schief wie etwa eine frisch zurechtgemachte Kuh, die erst einmal eigene Wege geht, so nimmt sie es mit Humor und sieht das Positive. «Das sind wertvolle Ressourcen, wenn jemand widerspenstig ist, und es zwingt mich, andere Denk-

weisen und Wege zu finden. Das ist das Spannende, sowohl mit Menschen als auch mit Tieren.»

Wenn Janine Leuenberger auf den Leubringenberg kommt, besucht sie stets ihre Lieblingsbank hoch oben, wo sie die weite Sicht und die Ruhe schätzt. «Hier genieße ich die Freiheit», erklärt sie, «und es wird mir immer wieder bewusst, wie klein wir doch sind, und wie fest wir einander brauchen.» Ihre Familie ist ihr sehr wichtig, auch zu ihrer Schwester, die Drogistin gelernt hat, pflegt sie eine enge Beziehung. Am liebsten würde sie ihre Familie in ihre Zukunftspläne integrieren. Doch bis es so weit ist, dauert es wohl noch einige Zeit.

## Mit dem Töffli über den Albula

Sie liebt die Vielseitigkeit in ihrem Alltag, da ist klar, dass auch ihr

## Fünf Fragen

### Was möchten Sie besser können?

Ich möchte besser mit Zahlen jonglieren können.

### Was macht Sie schlaflos?

Schlaflos machen mich Differenzen mit Freundinnen und Freunden oder mit meiner Familie.

### Was können Sie besonders gut?

Mit Menschen und Tieren umgehen.

### Wie lautet Ihr Leitspruch fürs Leben?

Wenn Du etwas machst, dann mach es mit Freude, Humor und Überzeugung, und nicht halbpatzig.

### Was ist Ihnen in einer Beziehung wichtig?

Sich Zeit zu nehmen; füreinander, aber auch für sich selbst. isa

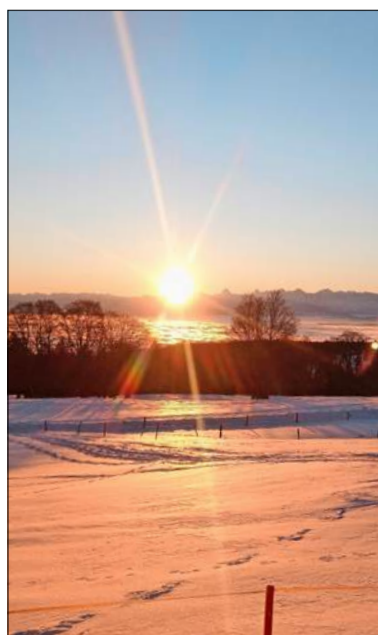
Hobby reich an Abwechslung und Abenteuer sein muss. «Mit meinem Töffli habe ich schon einige Pässe der Schweiz bezwungen», erzählt sie. Gemeinsam mit ihrem Vater hatte sie im Rahmen ihrer Neunklass-Arbeit ein Töffli der Marke «Alpa turbo» instandgesetzt. Seither ist sie schon über 2000 Kilometer gefahren, meistens gemeinsam mit einem guten Freund, mit dem sie immer wieder neue Touren plant. «Unsere letzte Tour ging nach Rust, da waren wir insgesamt eine Woche unterwegs», berichtet sie mit leuchtenden Augen. Im Anhänger hat alles Platz, was für einen mehrtägigen Ausflug nötig ist, inklusive einer Werkzeugkiste für allfällige Reparaturen.

Isabel Althaus

Mehr zum UNO-Jahr der Landwirtinnen auf Seiten 4 und 5



Ein Bänkli mit weiter Sicht: Es ist Janine Leuenbergers Lieblingsplatz auf dem Leubringenberg. (Bild Isabel Althaus)



Winterstimmung auf dem Leubringenberg.



Mit ihrem Töffli und dem Anhänger fuhr Janine Leuenberger unter anderem über den Albula oder bis nach Rust. (Bild Mitte und rechts Janine Leuenberger)

# Erfolg mit Direktvermarktung

**Sylke Herse** / Die deutsche Betriebsleiterin setzt ganz auf Heidelbeeren und wurde als Landwirtin des Jahres 2025 ausgezeichnet.

**BROKELOH (D)** Heidelbeeren, soweit das Auge reicht: Auf 25 Hektaren produziert Sylke Herse die Beeren in Demeter-Qualität und vermarktet den grössten Teil der Ernte direkt an die Kundschaft. Bereits vor 30 Jahren entschied sich Sylke Herse, den von den Eltern eingeschlagenen Weg der Direktvermarktung gezielt auszubauen. Auslöser war die zunehmende Abhängigkeit vom Detailhandel bei einer begrenzten Mitsprache bei der Preisgestaltung. Ein weiterer Kritikpunkt war die Lebensmittelverschwendung, wenn nicht verkaufte Beeren entsorgt wurden. Die Antwort



**LANDWIRTINNEN**  
UNO-JAHR 2026

darauf war eine klare Strategie mit möglichst viel Wertschöpfung auf dem eigenen Betrieb.

Die Vermarktung basiert heute auf mehreren Säulen. Das Selberpflücken ist während der Saison von Mai bis September ein wichtiger Publikumsmagnet. Ergänzt wird dieses Angebot durch den Verkauf frischer Beeren im Hofladen, die Verarbeitung zu haltbaren Produkten sowie einen Gastronomiebetrieb mit rund 400 Sitzplätzen. Heidelbeeren sind fixer Bestandteil sämtlicher Menüs, die angeboten werden.

## Der Wert des Produkts

Gerade kleinere Direktvermarkter in der Schweiz stehen oft vor der Herausforderung, kostendeckende Preise durchzusetzen. Das war bei Sylke Herse ursprünglich nicht anders, bis sie sich entschloss, selbstbewusst für ihre Produkte einzustehen. Die selbstbewusste Preisgestaltung ist ihr ein zentrales Anliegen, das sie jedem Direktvermarkter empfiehlt. «Direktvermarktung bedeutet nicht, Produkte unter Wert anzubieten. Der Arbeitsaufwand, die Investitionen, die Qualität und das Risiko müssen im Preis konsequent berücksichtigt werden.»

Ohne qualitativ hochwertige Produktion funktioniert die Direktvermarktung nicht. Der Bickbeernhof in Brokeloh (D) wurde schon immer entsprechend geführt, dennoch



Betriebsleiterin Sylke Herse wurde aufgrund ihrer Direktvermarktungsstrategie mit dem Ceres Award als Landwirtin des Jahres 2025 ausgezeichnet. (Bilder zVg)

## Betriebsspiegel Bickbeernhof

|          |   |
|----------|---|
| Name     | Sylke Herse, Betriebsleiterin                                       |
| Standort | Brokeloh, Niedersachsen (DE)  |
| Grösse   | 25 ha, 100 Mitarbeitende von Mai bis September                      |
| Kulturen | Heidelbeeren, biologisch-dynamisch (Demeter)                        |
| Mengen   | Rund 13 t Selbstopflücker, 14 t Frischverkauf und 20 t Verarbeitung |

stellt der Klimawandel auch den Heidelbeeranbau vor neue Herausforderungen. Mildere Winter begünstigen Schädlinge wie die Kirschessigfliege. Daneben kommt es zu Spätfrösten, bei denen mit Frostschuttberegnung grosse Schäden verhindert werden. Diese pflanzenbaulichen Herausforderungen erfordern eine hohe Fachkompetenz, damit die richtigen Entschei-

de getroffen werden können, und die Sortenwahl den Anforderungen angepasst werden kann.

Während der Saison zählt der Betrieb rund 70 000 Besucherinnen und Besucher. Trotz abgelegener Lage wurde gezielt in Infrastruktur, Besucherführung und Personal investiert. Beim Selberpflücken werden die Kundinnen und Kunden angeleitet, um Qualität und Ertrag sicherstellen



Der Bickbeernhof im deutschen Brokeloh liegt etwas abgelegen, empfängt jedoch jährlich rund 70 000 Besucher.



Auf 25 Hektaren werden auf dem Bickbeernhof Heidelbeeren kultiviert. Sie werden selber gepflückt, verarbeitet oder über Crowdfarming versendet.

zu können. Auch im Gastronomiebereich ist die Organisation entscheidend. Die Direktvermarktung mit so viel Publikum erfordert organisierte Abläufe und geschultes Personal.

Zwischen Mai und September beschäftigt Sylke Herse rund 100 Arbeitskräfte auf ihrem Bickbeernhof. Klare Anweisungen, Schulungen zu Saisonbeginn und ein respektvoller Umgang sind für die Betriebsleiterin selbstverständlich. Faire Löhne und ein gutes Betriebsklima sorgen für eine hohe Mitarbeiterbindung.

## Eine Generationenfrage

Stillstand kennt der Betrieb nicht. Geplant sind unter anderem eine gläserne Manufaktur für die Verarbeitung sowie ein generationenübergreifender Erlebnispark. Mit Sohn

Jost ist zudem bereits die nächste Generation in den Betrieb eingestiegen und übernimmt Verantwortung im pflanzenbaulichen Bereich. Das Beispiel zeigt, dass klare Perspektiven und Entwicklungsmöglichkeiten auch für die Hofnachfolge entscheidend sind.

Der Bickbeernhof macht deutlich, dass man Direktvermarktung nicht als Nebenerwerb sehen sollte, sondern als eine strategische Entscheidung, die Investitionen, Fachwissen und Konsequenz erfordert. Dafür bietet sie mehr Unabhängigkeit, direkte Kundenbeziehungen und eine höhere Wertschöpfung. *Beat Schmid*

Weitere Informationen:  
[www.bickbeernhof.de](http://www.bickbeernhof.de)



Der reine Grünlandbetrieb Schwarzenbach liegt oberhalb von Steinen und umfasst gut 21 Hektaren Naturwiese.

(Bild zvg)



Die Schweinehaltung hat auf dem Biohof Tradition. Silvia Ulrich setzt auf die Rasse Hampshire.

(Bild reb)



Silvia Ulrich arbeitet gerne mit ihren Tieren, entsprechend ruhig und zutraulich sind diese. Sie züchtet auf robuste und mittelgrosse Milchkühe.

(Bild reb)

# «Frauen sollten sich mehr zutrauen»

**Landwirtin** / Silvia Ulrich ist Betriebsleiterin. Ihre Freuden und Sorgen unterscheiden sich kaum von denjenigen ihrer männlichen Berufskollegen.

**STEINEN SZ** 21 Milchkühe, 12 Zucht-sauen mit ihren Ferkeln, Eber Sämi, drei Pferde, dazu noch Hühner, Hunde, Katzen und Bienen – der Hof Schwarzenbach von Silvia Ulrich ist ein stattlicher und vielseitiger Biohof. Entsprechend stolz führt die Bäuerin durch die Stallungen. Seit drei Jahren ist die 39-Jährige Betriebsleiterin des vielseitigen Biohofes mit Agrotourismus.

## Familienbetrieb weiterführen

Lange Zeit deutete nichts darauf hin, dass Silvia Ulrich den elterlichen Betrieb übernehmen würde. Ihr vier Jahre jüngerer Bruder startete die landwirtschaftliche Ausbildung, lernte daraufhin aber Schreiner. Silvia Ulrich selber machte eine Lehre als Fotofachfrau und arbeitete ein paar Jahre in dem Beruf. Nachdem sie mehrere Monate auf einer Farm in Kanada gearbeitet hatte, kam bei ihr der Wunsch auf, in die Landwirtschaft einzusteigen. Sie machte erst die Ausbildung und arbeitete daraufhin über den Sommer auf ihrem elterlichen Betrieb, im Winter war sie in einem Skigebiet tätig.

2023 übernahm Silvia Ulrich den 21 Hektaren grossen Biohof oberhalb von Steinen. «Einerseits war meine

Freude am Beruf dafür ausschlaggebend, andererseits war es mir aber auch ein Anliegen, dass unser Familienbetrieb weitergeführt wird», erklärt Silvia Ulrich. Druck zu diesem Schritt verspürte sie nie. Ganz im Ge-



genteil, ihre Mutter hatte eher Bedenken, dass eine so zierliche Frau den ganzen Hof allein führt, und auch für ihren Vater war es teilweise herausfordernd, die Betriebsleitung seiner Tochter zu überlassen. Dazu kamen aber auch eigene Selbstzweifel. «Ich traute es mir selber lange nicht zu, die Leitung zu übernehmen», blickt Silvia Ulrich zurück. Der ganze Prozess habe Zeit benötigt, die Idee musste reifen. «Irgendwann erkannte ich, dass eigentlich nichts dagegen spricht, und meine Zweifel verflogen. Wir Frauen in der Landwirtschaft

sollten uns grundsätzlich mehr zutrauen.»

Dass sie als Frau den Hof führt, sorgt höchstens für Verwunderung, negative Bemerkungen gebe es nur äusserst selten. «Klar wünschte ich mir bei vereinzelten Arbeiten auch schon etwas mehr Kraft. Da ich mich entsprechend effizient eingerichtet habe, kann ich den Hof heute bei Bedarf ohne Unterstützung führen.» Ihre kürzlich pensionierten Eltern arbeiten aber immer noch Teilzeit auf dem Hof mit. Auch ihr Bruder und seine Frau springen im Notfall ein, und ihr Lebenspartner unterstützt sie ebenfalls. Vor zwei Jahren lernte sie ihren Freund kennen, seit Kurzem wohnt er mit auf dem Betrieb, arbeitet aber zu 100 Prozent auswärts.

## Ausritt mit Berufskollegin

Ihr Partner unterstützt sie nicht nur bei Arbeitsspitzen auf dem Hof, Silvia Ulrich profitiert auch von seinen Kochkünsten: «Es ist schon sehr angenehm, sich am Abend nach der Stallarbeit einfach an den Tisch zu setzen, ohne kochen zu müssen», erzählt Silvia Ulrich mit einem Schmunzeln. Auch sonst unterscheiden sich ihre Sorgen und Herausfor-

derungen kaum von denjenigen ihrer männlichen Berufskollegen: Die immer wieder neuen Programme und Vorschriften sorgen auch bei ihr für Stirnrunzeln, und auch die langen Präsenzzeiten auf dem Betrieb fordern sie.

Ihre spärliche Freizeit verbringt Silvia Ulrich gerne bei einer Wanderung in den Bergen oder einem Ausritt auf einem ihrer drei Pferde. Da-

**«Es ist sehr angenehm, sich nach der Stallarbeit einfach an den Tisch zu setzen.»**

bei ist sie nicht selten mit einer langjährigen Freundin unterwegs, die ebenfalls ihren elterlichen Betrieb übernommen hat. «Wir sind in unserer Region mehrere Frauen, die einen Hof führen», erklärt die Bio-bäuerin. Organisiert seien sie zwar nicht, der Austausch sei aber durchaus vorhanden.

Auch wenn für sie eine Frau als Betriebsleiterin nichts Aussergewöhnliches ist, gibt sie bei Bedarf gerne Einblick in ihren Arbeitsalltag. So nahm sie schon an Podien zum Thema Bäuerin teil und war in einem SRF-Beitrag zu sehen. Dabei erfuhr sie aber, was es heissen kann, sich medial zu exponieren. «Auch wenn der grösste Teil der Feedbacks positiv war, sind einzelne Kommentare in den sozialen Medien schon sehr verletzend gewesen. Dabei ging es weniger um sie als Frau, sondern mehr um die Tierhaltung.»

Ähnlich wie ihre beiden Geschwister – ihre Schwester ist Profisportlerin im Speedsurfen und ihr Bruder Kraftsportler – ist auch Silvia Ulrich ein Energiebündel. Die langen Arbeitstage, die wenige Freizeit und die körperliche Belastung beanspruchten sie in der Vergangenheit schon ziemlich. Entsprechend arbeitet sie momentan daran, auf dem Hof etwas mehr Freiräume und Flexibilität zu erhalten. «Auch betreffend Zukunft unterscheiden sich meine Wünsche nicht von denjenigen meiner Berufskollegen: Gesundheit in Haus und Stall und ein friedliches Zusammenleben.»

Reto Betschart

# «Schatz, ich gehe z'Alp»

Angelina Pfeiffer / Die angehende Landwirtin ist am glücklichsten, wenn sie die Berge und Kühe um sich hat.

**JAUN** Aufgewachsen im Flachland, auf einem Landwirtschaftsbetrieb in Schaffhausen, war für Angelina Pfeiffer schon als kleines Mädchen klar, dass sie einmal z'Alp gehen möchte. Bis es dann mit 29 Jahren so weit war, ist einiges passiert. Die heute 30-Jährige hat Landschaftsgärtnerin gelernt, durch einen Unfall konnte sie jedoch nicht mehr in der Form auf dem Beruf arbeiten.

Deshalb machte sie sich im Hundebusiness selbstständig: als Betreuerin, Coach und Ernährungsberaterin. Nach viereinhalb Jahren Durcharbeiten und einem weiteren Schicksalsschlag war für sie klar: Es muss sich etwas ändern.

## Kühe melken

«Als ich aus dem Spital nach Hause kam, sagte ich zu meinem Mann: «Schatz, ich gehe z'Alp! Entweder du kommst mit oder nicht.» Darauf schaltete sie auf der Plattform zalp.ch ein Inserat. Zwei Wochen später besichtigte sie mit ihrem Mann Heinz Pfeiffer eine Alp im Berner Dimenttal, auf der sie dann zwei Sommer lang arbeitete. Gedacht war das Ganze als viermonatige Auszeit – quasi als Tapetenwechsel.

Als dann während Angelina Pfeiffers erster Alpzeit die Kündigung ihres Hauses in Schaffhausen im Briefkasten lag, war es Heinz, der sagte: «Komm, wir bleiben da!» Als Grenzwächter hielt er sich schon län-



Angelina Pfeiffer ist am liebsten um ihre «Frauen», wie sie die Kühe ihres Ausbildners liebevoll nennt. Dabei ist das Melken für die Schaffhauserin eine der Lieblingsarbeiten.

(Bilder Anita Märki)

Pfeiffer im Boot – oder vielmehr im Stall – entstand so eine Win-win-Situation für beide.

Dass die Schule nicht ganz ohne ist, wurde der angehenden Landwirtin erst im Sommer 2025 bei ihrem Lehrbeginn klar. Weniger, weil sie eine Frau ist – das sei kaum Thema in der Klasse, sagt sie. Wenn, dann werde sie eher darauf angesprochen, warum sie die Ausbildung mache, wenn sie keinen eigenen Betrieb in Aussicht habe.

Damit Angelina Pfeiffer am Informa Berner Oberland Hondrich zur Schule gehen konnte, musste sie vorab ein Gesuch stellen, denn ihr Lehrbetrieb befindet sich in Jaun im Kanton Freiburg. Pfeiffer wohnt im Berner Simmental – somit fährt sie jeden Tag, von der herrlichen Bergkulisse umrahmt, über den Jaunpass zur Arbeit.

## «Sechser im Lotto»

Die Sprachbarriere sei manchmal ärgerlich, erzählt die Schaffhauserin. Und damit meint sie nicht ihren Dialekt, sondern das Französisch, das im zweisprachigen Kanton Freiburg gesprochen wird. Denn das könne sie nicht wirklich, sagt sie und schmunzelt. Weiter erzählt Angelina Pfeiffer, dass sie ihrem Französischlehrer aus der Schulzeit geschrieben habe, er habe schon recht gehabt: Man wisse nie, wann man etwas nochmal brauchen könne. Damals habe sie es ihm ja nicht geglaubt, heute sei sie bei ebendiesem im Unterricht das beste Beispiel.

Für Angelina Pfeiffer ist es keine Option, den elterlichen Betrieb zu übernehmen. Zu sehr sind ihr die Berge ans Herz gewachsen. Sie hat nun mit Heinz eine lockere Suche nach einem Hof in der Gegend, in der

die beiden jetzt wohnen, begonnen. Die Suche hat sie aber nach Ausbildungsbeginn wieder zurückgestellt. Für beide ist klar: Wenn es sein soll, dann wird es so sein – wenn nicht, dann eben nicht. «Denn das Herz muss «Ja!» schreien, wenn wir auf einen potenziellen Hof kommen», stellt Angelina Pfeiffer klar. Ebenso klar ist ihr: Die Flexibilität, die sie jetzt im Angestelltenverhältnis hat, die gäbe es mit einem eigenen Betrieb nicht mehr. Man werde abhängig, hat sie das Gefühl. Der Besuch bei Freunden in der Ostschweiz würde noch schwieriger. Den aktuellen Arbeitsort bezeichnet sie nicht nur deshalb als «Sechser im Lotto».

Ihr Ziel ist es, die Konsumenten mit ins Boot zu holen, ihnen zu zeigen, was Landwirtschaft bedeutet, was und vor allem auch, wie produziert wird. Und natürlich will sie das Bestmögliche für die Tiere herausholen.

Da gäbe es so viele andere Möglichkeiten als einen eigenen Betrieb. Heute betreibt Angelina Pfeiffer bereits einen Instagram-Account, in dem sie landwirtschaftliche Themen anspricht. Man merkt: Das Thema liegt der jungen Frau sehr am Herzen.

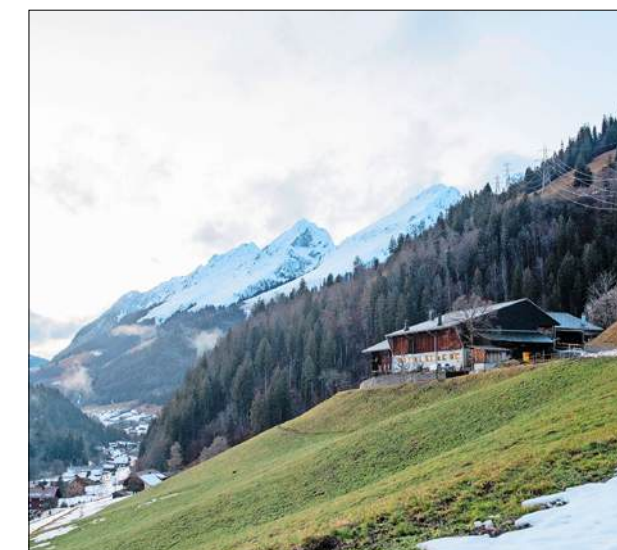
## Hunde und Landwirtschaft

Die weiteren Ziele sind für Angelina Pfeiffer bereits klar: Zuerst will sie die Nachholbildung abschliessen und gleich danach mit der Betriebsleiterschule weitermachen. Keine Pause dazwischen, das sei der Tipp ihres Lehrmeisters gewesen. Daneben arbeitet sie weiterhin in Jaun und bietet auch im Berner Oberland wieder Hundecoachings und -ernährungsberatungen an.

Weiter absolviert Angelina Pfeiffer aktuell den Herdenschutzhundekurs, damit sie später sowohl zur Haltung als auch zur Züchtung dieser



Der Wolfshund-Rüde Myraz ist einer von zwei Hunden, die Angelina Pfeiffer im Leben begleiten.



Der im freiburgischen Jaun gelegene Lehrbetrieb mit den Bergen im Hintergrund.

## Fünf Fragen

### Von welcher Erkenntnis erzählen Sie immer wieder?

Dass das Leben endlich ist. Dass man das Beste aus dem Tag machen soll. Das hat mir auch mein Schicksalsschlag gezeigt.

### Mit welcher verstorbenen Person möchten Sie noch einmal sprechen?

Ich glaube fest daran, dass uns die Seelen weiter begleiten. Wenn wir offen sind für die kleinen und grossen Zeichen, die sie uns immer wieder zeigen. Die einen an sie erinnern und ein Lächeln auf die Lippen zaubern.

### Was braucht ein Bauernhof der Zukunft?

Ganz viel Innovation.

### Worüber haben Sie sich in den letzten 24 Stunden geärgert?

Über meinen inneren Kritiker.

### Welchen Traum möchten Sie verwirklichen?

Den Traum von Ankommen. Und davon, die Konsumenten aufzuklären und das Beste aus der Landwirtschaft herauszuholen. am

Rassen befähigt ist. Sie ist überzeugt, dass Herdenschutzhunde immer mehr an Präsenz gewinnen. Sie sei lieber heute die Person, über die man sage: «Die spinnt», als dass sie die Augen verschliesse.

Für Hobbys bleibt da nicht viel Zeit. Sie designe gerne Webseiten und mache gerne Mantrailing (Personensuche) mit ihren beiden Hunden – Wolfshund-Rüde Myraz und Malinois-Hündin Akura. Und die Arbeit? Sie liebe, was sie hier tun könne: z'Alp gehen, ihre «Frauen», wie sie die Kühe liebevoll nennt, «betüddeln» und melken. Letzteres sei für sie fast wie Meditieren. Der grösste Wunsch von Angelina Pfeiffer: Irgendwo richtig anzukommen, in welcher Form auch immer. Anita Märki

Mit Pfoten und Hörnern unterwegs: [www.instagram.com/pfoten.und.hoerner](https://www.instagram.com/pfoten.und.hoerner)



LANDWIRTINNEN  
UNO-JAHR 2026

ger jeweils einige Wochen im Jahr als Ausbilder in Interlaken BE auf. Die Berge wurden somit zur neuen Heimat der Pfeiffers.

Nach einem weiteren Inserat auf zalp.ch hatte Angelina Pfeiffer einen Job auf einem Landwirtschaftsbetrieb mit insgesamt 30 bis 35 Tieren, bestehend aus Milchkühen, Aufzuchtrindern und einigen Kälbern. Zum Betrieb gehören zwei Alpen, eine davon mit Bergbeizli. Die Idee war, dass Angelina Pfeiffer dort das tun konnte, was eine Kuhliebhabein am liebsten macht: Kühe melken und betreuen. Sie habe absolut keine Intention gehabt, noch einmal eine Lehre zu machen, sagt sie. Der Haken daran: Wenn sie etwas mache, dann richtig. Fundiert und mit dem nötigen Hintergrundwissen.

## Ausbildung ohne Hof

So wurde Angelina Pfeiffers Wunsch immer grösser, die Ausbildung als Landwirtin doch noch zu absolvieren. Das bedeutete aber auch, dass nicht nur sie, sondern auch ihr Chef die Schulbank drücken musste. Er, um den Berufsbildner zu machen, sie in der Berufsschule der Nachholbildung. Die Idee, Lehrlinge auszubilden, war für Pfeiffers Chef nicht neu. Die Betriebsleiterschule hatte er bereits absolviert, aber es hatte sich bis dahin nicht ergeben. Mit Angelina

# Heimweh nach ihren «Damen»

**Gisela Schlüchter** / Erst Automechanikerin, dann Landwirtin, bald Agro-Kauffrau: Die Emmentalerin hat vor 12 Jahren den elterlichen Hof übernommen.

**RÖTHENBACH** «Panakeia», ruft Gisela Schlüchter. Sofort kommt eine der Kühe zutraulich näher und lässt sich kraulen. Die Tiere stehen an diesem sonnigen Wintertag zufrieden im Laufhof und pflegen sich. Gisela Schlüchters Rinder sind handzahn, was die Arbeit im Stall sehr erleichtert. Sie bewirtschaftet seit 2014 den elterlichen Hof in Röthenbach BE. Ihr Werdegang verlief nicht geradlinig, dass sie dereinst den Hof übernehmen würde, war nicht von Anfang an geplant.

Nach der Schule absolvierte sie zuerst eine Lehre als Automechanikerin.

«Jeder soll das tun, was er gern macht.»

Gisela Schlüchter über die Akzeptanz von Betriebsleiterinnen.

rin. Das technische Verständnis kommt ihr jetzt im Alltag zugute, auch wenn Traktorfahren nicht zu ihren Lieblingsbeschäftigungen gehört. Viel lieber sind ihr die Kühe. Im dazugehörigen Pachtbetrieb hat sie durch den Winter über zwanzig Aufzuchttrinder. Der Pachtbetrieb liegt etwas abseits vom Hof, so gibt die tägliche Stallarbeit im Winter viel zu tun.

Ihr Vater hilft tatkräftig mit, er ist fast täglich auf dem Hof anzutreffen. «Wir hatten es nicht immer einfach zusammen», erzählt Gisela Schlüchter, «als ich das Melken aufgeben wollte, war er sehr enttäuscht.» Doch die Arbeitsbelastung und der Investitionsbedarf im Stall haben sie dazu bewegt, ihren Betrieb 2021 auf Mutterkuhhaltung umzustellen.

## Enge Familienbande

Auch wenn Gisela Schlüchter keine eigene Familie gegründet hat, ist sie ein ausgesprochener Familienmensch. Sie pflegt eine enge Beziehung zu ihren Geschwistern. Ihr Bruder und ihre beiden Schwestern führen zusammen mit ihren Partnern je einen eigenen Betrieb. Dass schliesslich sie den elterlichen Hof



Gisela Schlüchter bewirtschaftet seit 2014 einen Landwirtschaftsbetrieb in Röthenbach. Den Hof hat sie von ihren Eltern übernommen.

(Bilder Isabel Althaus)

übernommen hat, ist sicher auch ihrer Verbundenheit mit den Kühen zu verdanken.

Nach der Zweitausbildung zur Landwirtin und der darauffolgenden Betriebsleiterschule war sie bestens ausgebildet, um diese Herausforderung zu meistern. «Früher bin ich gern gereist», sagt Gisela Schlüchter. «Bei meiner letzten Reise habe ich Patagonien und die Osterinseln besucht.» Jetzt geht sie nicht mehr länger als ein verlängertes Wochenende mit ihrem Lebenspartner weg vom Hof. «Ich bekomme Heimweh nach meinen Damen», wobei sie mit «Damen» ihre Kühe meint. Sie fehlen ihr, wenn sie die Tiere nicht um sich hat.

Dafür reist sie an Feierabend mit einem guten Buch auf der warmen Ofenbank in die Welt hinaus.

Aktuell wälzt sie aber noch eine ganz andere Lektüre: Sie ist in der Abschlussphase zur diplomierten Agro-Kauffrau HF. Nachdem die Emmentalerin über viele Jahre zusätzlich zur Arbeit auf ihrem Hof noch im Service gearbeitet hatte, entstand der Wunsch, sich weiterzubilden. «Es ist nichts so stetig wie der Wandel», erklärt Gisela Schlüchter, «und es ist wichtig, gut aufgegleist zu sein, um die Herausforderungen, die die Zukunft für die bäuerlichen Betriebe bringen wird, besser zu verstehen und entsprechend vorbereitet zu sein.»

Ihre Weiterbildung, die einen starken Bezug zur Landwirtschaft hat, scheint auf sie zugeschnitten. Ihre Lieblingsfächer sind Betriebswirtschaft, Rechnungswesen und Marketing. «Ich kann mir gut vorstellen, in der Zukunft in Teilzeit in der Beratung oder in einem Treuhandbüro zu arbeiten», erläutert sie, «ich schätze den Austausch mit anderen Menschen, das hält meinen Geist offen und wach.»

Gisela Schlüchter lacht viel, diskutiert gern und mag es, mit Menschen zusammen zu sein. Auch wenn die Zeit neben der Hofarbeit knapp ist, ist sie gut eingebettet in ein starkes soziales Umfeld. Zudem hat sie viel

## Fünf Fragen

### Wie lautet Ihr Leitspruch fürs Leben?

Keep it nice and simple, halte es schön und einfach.

### Welches Landwirtschaftsthema beschäftigt Sie am meisten?

Die Agrarpolitik und Seuchen aller Art, wie etwa die Lumpy-Skin-Krankheit.

### Welche lebende oder tote Person würden Sie gern einmal persönlich treffen?

Albert Einstein wäre sicher sehr inspirierend.

### Wohin würden Sie gern einmal reisen?

Mit der Transsibirischen Eisenbahn oder durch die Seidenstrasse.

### Welches ist Ihr Lieblingslied?

«Fix You» von Coldplay und «Knights of Cydonia» von Muse. *Isa*

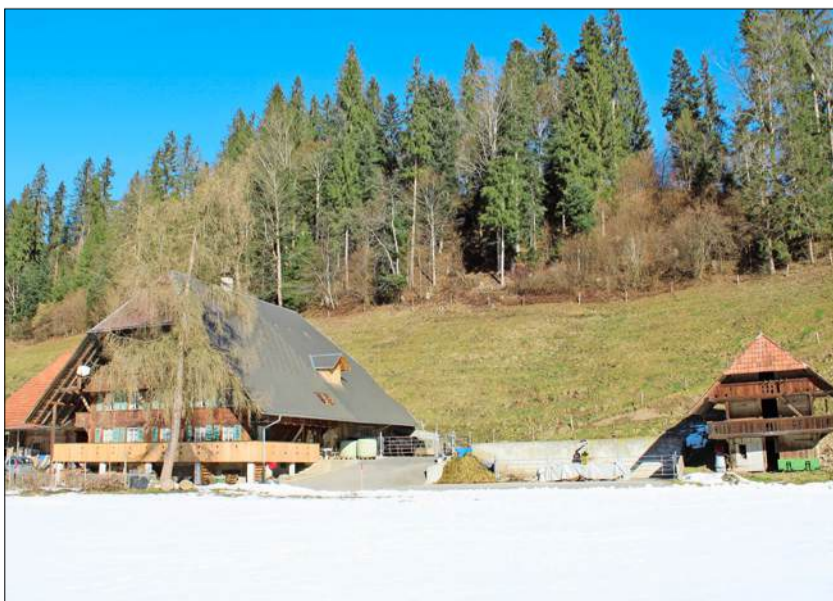
in den Hof investiert. Nach dem Stallumbau und der Dachsanierung möchte sie als Nächstes die Wohnung in Angriff nehmen. Da ist ein Zusatzverdienst willkommen.

### «Herr Gisela Schlüchter»

Obwohl sie im Emmental aufgewachsen ist und ihren Betrieb schon lange erfolgreich führt, erlebt sie es im-



**LANDWIRTINNEN**  
UNO-JAHR 2026



Der Betrieb von Gisela Schlüchter liegt im hügeligen Emmental. Nach der Hofübernahme stellte sie von Milchwirtschaft auf Mutterkühe um.



Kuh Panakeia kommt sofort, wenn Gisela Schlüchter sie ruft, und kann gekraut werden. Die Tiere im Stall sind alle handzahn.

mer wieder, dass zum Beispiel ein Vertreter nach einem männlichen Ansprechpartner sucht. Wenn dann ihr Vater oder ihr Lebenspartner konsequent auf sie verweist, wird es manchmal etwas komisch.

Die Akzeptanz, dass eine Frau einen Landwirtschaftsbetrieb leitet, ist in vielen Köpfen nach wie vor klein. Da kann es auch mal vorkommen, dass ein Brief adressiert ist mit «Herr» Gisela Schlüchter. Sie lacht und schüttelt den Kopf: «Deswegen lasse ich mir keine grauen Haare wachsen.» Sie hat sich noch nie darum gekümmert, was von ihr erwartet werden könnte. «Schlussendlich sind wir alle einfach Menschen. Jeder soll das tun, was er gern macht, dann kommt es gut.»

*Isabel Althaus*

# Sie meistert einen schwierigen Spagat

**Beatrice Brechbühl** / Die Meisterlandwirtin führt den Betrieb und hat vier Kinder. Sie muss daher Prioritäten setzen und auch mal etwas liegen lassen.

**KONOLFINGEN** «Unser Sohn Luca war lange der Meinung, dass Stallarbeit Frauenbüz ist.» Die Meisterlandwirtin Beatrice Brechbühl aus dem bernischen Konolfingen lacht, als sie dies erzählt. Ihm sei nicht aufgefallen, dass auf anderen Betrieben die Männer für die Stallarbeit zuständig sind. Denn auf dem Hof von Familie Brechbühl ist Mama Beatrice die Betriebsleiterin. Sie wird von Ehemann Markus nach Kräften unterstützt, aber aus finanziellen Gründen arbeitet der gelernte Schreiner zu 80 Prozent auswärts.

## Krisen schweissen zusammen

Beatrice Brechbühl lacht oft und gerne und ihr Lachen ist ansteckend. Doch wenn sie aus ihrem Leben erzählt, so kann dem Gegenüber das Lachen schnell mal im Halse stecken bleiben. Es gab und gibt zahlreiche Momente, in denen auch der Mutter von Melina (16 J.), Nadine (14 J.) und den Zwillingen Luca und Sophie (10 J.) mehr zum Weinen als zum Lachen zumute ist. Dennoch bleibt sie stets positiv und kann auch negativen Erlebnissen etwas Gutes abgewinnen. Sie sagt: «Plötzlich geht immer irgendwo eine Türe auf. Und jede Krise schweisst meinen Mann Markus und mich wieder etwas mehr zusammen.» Bei diesen Worten ist es nach kurzem Verschwinden auch wieder da, ihr ansteckendes Lachen.

Die Familie bewirtschaftet in der voralpinen Hügellzone einen Milchviehbetrieb mit neun Hektaren eigenem Land und neun Hektaren Pachtland. Neben den 30 Milchkühen gibt es 60 weitere Tiere (Aufzucht, Mast) und acht Schafe zu versorgen. Das Paar baut neben Mais und Gras wenig Weizen und Triticale an. Dies jedoch, um die Fruchtfolge der Futterbauflächen zu optimieren. Brechbühls sind Direktlieferanten, ihre Milch geht zu Aaremilch.

## Schlaflose Nächte und Bürokratie

Bereits das Durchsetzen ihrer Berufswahl Landwirtin erforderte für die 44-Jährige viel Mut und Kraft. Auch die ausserfamiliäre Übernahme des Betriebes im Jahr 2007 gestaltete sich alles andere als einfach. Weil sie als Frau den Betrieb übernahm, mussten einige bürokratische Hindernisse aus dem Weg geschafft werden. Das Schlimmste sei jedoch gewesen, als auch noch ein privates



Wenn es all ihren Tieren gut geht, ist auch die Betriebsleiterin Beatrice Brechbühl glücklich. Der neue Stall erleichtert ihr die tägliche Arbeit um ein Vielfaches. (Bilder Andrea Wyss)

Darlehen gekündigt wurde. «Da hatte ich schlaflose Nächte», erinnert sich Beatrice Brechbühl. Von Bekannten hätten sie jedoch viel Zuspruch und Unterstützung erfahren, was ihnen Mut gemacht habe. Zum Glück habe sich dann auch alles zum Guten gewendet.

## Der finanzielle Druck bleibt hoch

Der Zustand des Betriebes erforderte aber eine rasche Sanierung. Und so wurden bereits 2009 die ersten Investitionen getätigt. Die Heizung wurde erneuert und eine Waschküche und ein Büro wurden eingerichtet. 2011 folgte ein Um- und Neubau des Gustistalles. Ein neuer Milchviehstall, etwas unterhalb des Bauernhauses, aber über den Dächern des Dorfes Konolfingen BE gelegen, konnte im Dezember 2023 bezogen werden. All dies kostet.

Vieles hat sich bei Brechbühls zum Positiven gewendet; die Stallarbeiten gestalten sich einfacher. Doch die finanzielle Situation ist es nicht. «Der finanzielle Druck war von Anfang an da und das ist er wegen des Stallbaus immer noch», verrät Beatrice Brechbühl.

Die Familie ist daher weiterhin auf den Lohn von Markus angewiesen. Doch das bedeutet für ihn, dass er jeweils nach Feierabend von der Schreinerei noch zu Hause auf dem Betrieb mit anpacken muss. «Als Frau kann ich diesen Betrieb nicht allein führen. Es braucht die Mithilfe von Markus und teilweise

ge ganze acht Wochen. In dieser Zeit war Markus Brechbühl noch mehr auf dem Hof gefordert. Nur durch den Abbau von zuvor geleisteten Überstunden war es ihm überhaupt möglich, seine Frau auf dem Betrieb zu ersetzen.

## Das schlechte Gewissen nagt

Die Kinder waren von klein auf immer und überall dabei und wurden dadurch früh selbstständig. «Ein schlechtes Gewissen und das Gefühl, eine Rabenmutter zu sein, kenne ich», gesteht Beatrice Brechbühl. Doch anders als Mütter, die auswärts arbeiten, sei sie jederzeit zu Hause für die Kinder da. Aber sie sagt auch klar: «Ich muss Prioritäten setzen und auch mal etwas liegen lassen.» Und die Prioritätensetzung falle meist nicht zugunsten des Haushaltes aus.

Eine grosse Unterstützung erfährt das Paar seit der Geburt der Zwillinge von den Nachbarn Elsbeth und Hansueli Arm. «Damals habe ich gelernt, Hilfe anzunehmen», erklärt die 44-Jährige. Den eigenen Eltern sei es aus unterschiedlichen Grün-

## Fünf Fragen

### Worüber können Sie lachen?

Abgesehen von Politik über alles. Auch über Charakterzüge einiger unserer Kühe.

### Was ist Ihr Lieblingsplatz?

Ganz klar der Stall, beim Melken.

### Von welchem Erlebnis erzählen Sie immer wieder?

Von den Geburten unserer vier Kinder. Alle kamen zu früh.

### Welche Tätigkeiten im Alltag erachten Sie als sinnlos?

Sinnlos ist die Tätigkeit zwar nicht, aber die grösste Ehekrise haben wir beim Bschtütten.

### Welches Kompliment freut Sie?

Wenn meine Kinder sagen: «Mueti, du hast gut gekocht.» aw



**LANDWIRTINNEN**  
UNO-JAHR 2026

auch von den Kindern», gesteht Beatrice Brechbühl. Neben den Arbeiten draussen ist sie auch für die Büroarbeiten, den Haushalt und die Kinder zuständig. Die sind zwar bereits etwas grösser, die Kleinkindphasen sind vorbei. Doch auch diese Zeiten waren sehr herausfordernd. Alle kamen zu früh zur Welt. Die beiden Älteren jeweils drei, die Zwilling-

den nicht möglich, Unterstützung zu leisten, erklärt die Betriebsleiterin. Doch Arms sind da und helfen, wo sie können. Beide sind für die Kinder wie Grosseltern. Elsbeth Arm ist es auch, die Beatrice Brechbühl einmal pro Woche bei der Wäsche unterstützt. Und noch eine wichtige Aufgabe übernimmt sie in Brechbühls Leben: «Sie ist meine Seelsorgerin.»

## Zeit für sich beim Morgenkaffee

Neben der guten Fee Elsbeth Arm sind es Telefonate mit Freundinnen, die Beatrice Brechbühl Kraft geben, wenn sie sich als weibliche Betriebsleitung unverstanden fühlt. Oder wenn der Status der «Zuechezügte» aus einem Grund an ihr nagt oder sie den Neid anderer Bauern aus dem Dorf wegen des neuen Stalls spürt. «Wir arbeiten vorwärtsgerichtet und wollen nicht stehen bleiben, auch wenn wir mit unserer Arbeitsweise und unserer Einstellung im Dorf auffallen», erklärt sie.

Doch das alles ist sofort vergessen, wenn man sie nach ihrer Arbeit fragt. «Die Landwirtschaft und die Tiere bedeuten mir alles», betont sie und strahlt über das ganze Gesicht. Es mache ihr nichts aus, nur wenig Freizeit zu haben. «Ich brauche es, auf Trab zu sein, es muss immer etwas laufen», meint sie. Kraft tankt sie sonntags beim «Fernseh schlafen» und jeden Morgen beim Frühstück. Wenn alle aus dem Haus sind, nimmt sie sich viel Zeit für ihren Kaffee.

## Wünsche für die Zukunft

Für die Zukunft hat Beatrice Brechbühl zwei grosse Wünsche: «Ich wünsche mir, dass der finanzielle Druck kleiner wird und «Küsu» somit weniger auswärts arbeiten muss. Und ich wünsche mir, dass die Kinder auch später noch, wenn sie grösser sind, gerne zu uns heimkommen.»

Andrea Wyss



Die Arbeit mit den Tieren bedeutet Beatrice Brechbühl sehr viel. Als Lieblingsplatz bezeichnet sie den Stall beim Melken.



Der Hof der Familie Brechbühl liegt oberhalb des Konolfinger Dorfkerns. Das Wohnhaus mit dem alten Stall liegt noch etwas weiter oben.

# «Heute bin ich zufrieden, wie ich bin»

**Evelyn Tenger** / Die 25-jährige Landwirtin wird den elterlichen Hof 2027 übernehmen. Sie möchte den Betrieb so einfach wie möglich gestalten.

**SCHLEITHEIM** Die grosse Erleichterung war in der Küche auf dem Betrieb der Familie Tenger in Schleithem SH zu spüren: Die letzte Zuckerrübenfuhr ging vor zwei Tagen in die Fabrik. «Wir sind mega froh!», sagt Evelyn Tenger und strahlt.

Die 25-jährige gelernte Landwirtin arbeitete viele Stunden, bis die letzten Rüben geladen waren. Ihre Eltern



**LANDWIRTINNEN**  
UNO-JAHR 2026

Rita und Heinz Tenger betreiben neben der Landwirtschaft ein Lohnunternehmen. Die Tochter war zuständig für die Planung der Rübenabfuhr, eine besonders anspruchsvolle Aufgabe nach dem Ausfall der Zuckerfabrik Frauenfeld. Jetzt kann sie sich entspannt zurücklehnen.

Am 1. Januar 2027 wird Evelyn Tenger den Ackerbaubetrieb ihres Vaters übernehmen. Ein anderer Beruf kam für die Frau im schwarzen Hoodie mit den klaren, dunklen Augen nie infrage. Als es Zeit war, eine Berufslernlehre zu beginnen, zögerte sie jedoch. «Ich hatte Angst, dass ich es körperlich nicht schaffe.»

Sie entschied sich zunächst für eine Lehre als Detailhandelsfrau. Noch heute arbeitet sie als Aushilfe bei einer Topshop-Tankstelle im Verkauf. «Mir ist der Kundenkontakt wichtig und ich habe ihn auch gern.» Diese Freude kommt ihr bei der Arbeit im Lohnunternehmen zugute. Vorerst führt ihr Vater dieses weiter, doch geplant ist, dass die Tochter es mit der Zeit ebenfalls übernimmt.

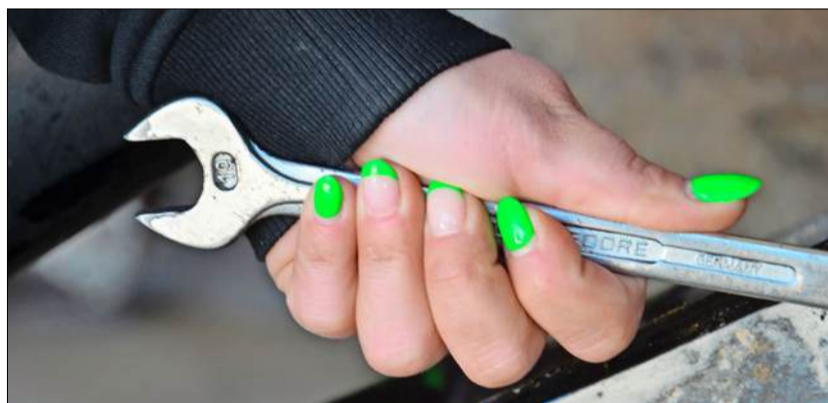
## Aufwändige Administration

Im Büro ziert eine grössere Sammlung von Traktoren- und Landmaschinen-Modellen in allen Farben und Marken die Wände. Die Buchhaltung für den landwirtschaftlichen Betrieb, der nach ÖLN-Richtlinien geführt wird, übernimmt zunehmend Evelyn Tenger. Die dazu notwendige Arbeit wird immer aufwendiger; mit ein Grund, weshalb Vater Heinz den Betrieb schon vor seinem 65. Geburtstag übergeben will.



Evelyn Tengers Lieblingstraktor auf dem Betrieb in Schleithem ist der Fendt 828 Vario.

(Bilder Marianne Stamm)



Landwirtin und schöne Hände schliessen sich nicht aus.

Die vielen administrativen Arbeiten geben auch der Tochter zu denken. «In der Landwirtschaft wird es immer komplizierter – auch von politischer Seite. Ich möchte daher den Betrieb so einfach wie möglich gestalten.» Ihr Vater wird weiterhin auf dem Betrieb helfen. In Bezug auf die Zusammenarbeit ist Evelyn Tenger zuversichtlich: «Wenn ich eine andere Idee einbringe, denkt mein Vater zuerst eine Weile darüber nach. Manchmal machen wir es dann so, wie ich es vorgeschlagen habe, oder

es gibt einen Kompromiss.» Die Betriebsübergabe wird von ihrem Treuhänder begleitet.

## Zufrieden, wie sie ist

«An Evelyn sind sieben Buben verloren gegangen!», pflegt Mutter Rita zu sagen. Früher wäre Evelyn Tenger tatsächlich manchmal lieber ein Junge gewesen. «Heute bin ich zufrieden, wie ich bin», erzählt die Landwirtin mit den lackierten Fingernägeln, farblich passend zum Lieblingstraktor. Auf dem Hof musste sie sich ih-

ren Platz erkämpfen. Ihr Vater war anfangs überzeugt, gewisse Arbeiten seien eher Männersache. «Ich sagte einfach: Zeig es mir, ich kann das auch!» Es brauchte seine Zeit, bis sie als fähig akzeptiert wurde, den Betrieb zu übernehmen.

Dass der Vater sich dann extra Zeit nahm, an ihre landwirtschaftliche Lehrabschlussfeier zu kommen, obwohl im Betrieb Hochsaison war, rechnet ihm die Tochter hoch an. Er sei kein Mann vieler Worte oder Komplimente.

Auf Instagram gewährt Evelyn Tenger Einblicke in den Betriebssalltag. «Schon mein Grossvater hatte immer eine Kamera im Sack», schwärmt sie lächelnd. «Wir Kinder waren viel mit ihm unterwegs. Von ihm lernte ich das Traktorfahren. Diesen Traktor haben wir immer noch, den darf man nicht verkaufen.» Am liebsten arbeitet sie heute mit grossen Maschinen. Säen, eggen oder pflügen – da ist sie im Element.

Im Hochsommer, wenn viele in ihrem Alter in der Badi und in den Ferien weilen, ist die Landwirtin drei bis vier Wochen fast ständig für den Betrieb unterwegs. Für private Ver-

## Fünf Fragen

### Wohin möchten Sie einmal reisen und warum?

Nach Australien. Dort haben wir Verwandte und das Land gefällt mir so.

### Welches Kompliment freut Sie?

«Du hast es gut gemacht.» Das höre ich selten und so freut es mich umso mehr.

### Was möchten Sie sich abgewöhnen?

«Das Dreinreden, wenn andere am Reden sind.»

### Was ist Ihre schönste Kindheits-erinnerung?

«Da sind so viele. Aber meine erste Traktorfahrstunde mit meinem Grossvater vergesse ich nie.»

### Wie belohnen Sie sich selbst?

«Ich gönne mir einen freien Tag und fahre weg.» ms

gnügungen und Beziehungen bleibt dann wenig Zeit. Sie versucht trotzdem, am Sonntag möglichst wenig zu arbeiten. «Ich brauche auch mal einen freien Tag.»

### Ein gutes Miteinander im Dorf

Der Betrieb liegt eingebettet am östlichen Ende von Schleithem. «Ich möchte in keinem anderen Dorf wohnen», beteuert Evelyn Tenger. «Wir Bauern rufen einander an, wenn wir Hilfe brauchen. Es ist ein gutes Miteinander, kein Gegeneinander, auch in der Hochsaison im Sommer.» Neben der vielen Arbeit auf dem Betrieb ist sie Vorstandsmitglied der Landi Schleithem und aktiv bei der Feuerwehr im Dorf. Als Präsidentin der Guggenmusik in Beringen betreibt sie auch für diese eine Instagram-Seite.

Kürzlich hörte Evelyn Tenger von einer jungen Mutter, die plötzlich starb. Das gab ihr zu denken. «Was wäre, wenn dem Papi oder dem Mami etwas geschieht? Ich muss noch so viel lernen!» Tröstlich ist für sie der Gedanke, dass die Mitarbeiter den Betrieb kennen und ihr sicher helfen würden. Marianne Stamm



Die einzigen Tiere auf dem Hof sind fünf Riesenkaninchen.



Blick auf den Hofplatz des Betriebs von Familie Tenger in Schleithem.



Nadine Lützelschwab ist als Betriebshelferin auf vielen Betrieben unterwegs. Am liebsten arbeitet sie im Stall mit den Tieren.

(Bild Anita Märki)

# Immer wieder neue Einblicke

**Management** / Nadine Lützelschwab arbeitet als Betriebshilfe. Sie mag die Abwechslung in ihrem Job.

**MAGDEN** Während ihrer Primarschulzeit ist Nadine Lützelschwab auf einem Bauernhof aufgewachsen, später in dörflicher Umgebung. Erst mit 16 Jahren fand sie zurück zur Landwirtschaft: Ein Agriviva-Einsatz führte die gebürtige Aargauerin nach Solothurn auf einen Mutterkuhbetrieb. Dort blieb sie während neun Jahren, zuerst im Landdienst, später als Angestellte. Dazwischen besuchte Lützelschwab die Fachmittelschule mit dem Ziel, anschliessend Agromomie zu studieren.

«Das war mir aber doch etwas zu viel Schule», meint Nadine Lützelschwab schmunzelnd. Also wurde sie auf dem zweiten Bildungsweg Landwirtin und hängte gleich noch die Betriebsleiterschule an. Wegen familiärer Veränderungen führte der Weg der jungen Landwirtin wieder zurück auf den väterlichen Betrieb, auf dem sie aufwuchs. Dort leitete sie für zwei Jahre die hofeigene Bäckerei.

## Die ersten Anfragen kamen

Dann erfolgten die ersten Anfragen, ob sie auf anderen Betrieben aushelfen könne, und die Idee reifte, sich als Betriebshelferin selbstständig zu ma-

chen. Dieses Vorhaben scheiterte jedoch an den gesetzlichen Vorgaben. «Das Problem ist wohl, dass ich nicht mit meinen eigenen Mitteln arbeite», erklärt Lützelschwab. Sie hätte eine GmbH gründen oder sich von jedem Betrieb einzeln anstellen lassen müssen.

Beides erwies sich für Lützelschwab als wenig praktikabel. Die GmbH müsse über viele Jahre aktiv



**LANDWIRTTINNEN**  
UNO-JAHR 2026

gehalten werden, damit sie sich rentiere. Da Lützelschwab parallel einen eigenen Hof zum Kaufen oder Pachten sucht, weiss sie nicht, wie lange sie weiter als Betriebshilfe arbeitet.

Eine andere Lösung musste her – und die Landwirtin fand sie beim Maschinenring. So hat sie die Möglichkeit, genau das zu tun, was sie

gerne macht: Auf verschiedenen Betrieben zu arbeiten. Der administrative Aufwand bleibt dabei für beide Seiten gering. Nadine Lützelschwab füllt lediglich die Stundenrapporte aus und trifft die Vereinbarungen mit den Betriebsleitern und -leiterinnen, während diese keine Anstellung vornehmen müssen, sondern die Rechnung vom Maschinenring erhalten.

## Wechselnde Kurzeiteinsätze

Auch der Betriebshelferdienst wäre eine Option gewesen. Dagegen entschied sich die junge Landwirtin bewusst, da sie es schätzt, nicht für Wochen oder Monate auf demselben Betrieb eingesetzt zu sein.

Die Einsätze koordiniert Lützelschwab selbst, ebenso wie die Akquise der Landwirt(innen), die Unterstützung benötigen. Dies geschieht sowohl über Mund-zu-Mund-Propaganda als auch über die sozialen Medien. Sie bietet ihre Arbeit an oder reagiert auf entsprechende Gesuche.

Das Einsatzspektrum ist breit: von regelmässigen Einsätzen bis zu kurzfristigen Anfragen, etwa wenn sich das Silieren verzögert und im Stall Unterstützung benötigt wird.

Besonders gerne arbeitet sie in der Tierhaltung: melken, Kälber und Rinder betreuen, Pferdeställe misten und sich um Kleintiere kümmern. Die Einsätze reichen von punktueller Aushilfe bis zur vollständigen Betriebsführung während Ferienabwesenheiten.

## Erfahrungen sammeln

«Ich finde es cool, dass ich so viele unterschiedliche Betriebe und Abläufe kennenlernen darf.» So sammle sie Erfahrungen für ihren eigenen Betrieb. Sie könne lernen, was für sie funktioniere, und wisse auch, was sie vielleicht weniger umsetzen werde. Doch man müsse sich schnell einarbeiten können – denn jeder Betrieb ist anders. Traktoren und Maschinen lässt sich Nadine Lützelschwab jeweils zeigen. Manchmal fährt sie einmal mit, damit sie weiss, wie die Arbeit ausgeführt werden soll und was die Eigenheiten der Parzellen sind. Entscheidend ist für sie das gegenseitige Vertrauen: «Wenn der Landwirt oder die Landwirtin sagt: «Es ist schön, dass du da gewesen bist», dann habe ich alles richtig gemacht.»

Anita Märki

# «Wo ist denn der Chef?»

**UNO-Jahr der Landwirtinnen** / Die BauernZeitung, der Schweizer Bauernverband und die BFH-HAFL laden zum Netzwerkanlass ein.

**MÜNCHENBUCHSEE** Frauen, die einen Betrieb leiten, kennen die Situation: Jemand kommt auf den Hof, schaut sich um und fragt nach «dem Chef». Dahinter steckt eine Annahme, die sich hartnäckig hält: dass eine Frau nicht für einen Landwirtschaftsbetrieb zuständig sein kann. Dabei leiten Frauen in der Schweiz heute fast 8 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe, Tendenz steigend.

Auf den ersten Blick wirkt die Rolleinteilung in klassischen Familienbetrieben oft traditionell. Männer als Betriebsleiter, Frauen zuständig für Kinder, Haushalt und Garten. Der genaue Blick zeigt jedoch: Frauen haben längst andere Rollen übernommen. Sie managen Betriebszweige wie die Direktvermarktung, sind ebenbürtige Mitbewirtschafterinnen und übernehmen zunehmend als Hauptverantwortliche den elterlichen Betrieb. Die moderne Landwirtschaft hilft dabei: Dank Mechanisierung und Automatisierung ist körperliche Kraft weniger entscheidend als früher.

## Noch immer nicht problemfrei

Es ist jedoch nach wie vor nicht selbstverständlich, als Frau einen Betrieb oder Betriebszweig zu leiten. Laut dem Schweizer Bauernverband (SBV) sind Betriebsleiterinnen mit Herausforderungen und Ansprüchen konfrontiert, die Männer weniger kennen. Das gilt insbesondere dann, wenn Kinder da sind. Die UNO hat 2026 zum internationalen

Jahr der Landwirtinnen erklärt. Ziel ist es, die Leistungen der Frauen für die Ernährungssicherheit und die ländliche Entwicklung zu würdigen, die Gleichstellung zu fördern und strukturelle Ungleichheiten beim Zugang zu Ressourcen, Bildung und Entscheidungspositionen abzubauen.

## BauernZeitung engagiert sich

Der SBV, die BFH-HAFL und die BauernZeitung haben sich zusammengesetzt, um dieses Jahr mit konkreten Aktivitäten in der Schweiz zu nutzen. Die BauernZeitung hat dafür bereits Porträts von Frauen mit aktiver Rolle in der Landwirtschaft publiziert. Herzstück ist ein Netzwerkanlass am 6. November 2026 in Aarau für die Deutschschweiz und am 13. November 2026 in Yverdon für die Westschweiz. Die Teilnahme ist kostenlos.

Der Anlass im Careum Weiterbildungszentrum in Aarau startet um 9 Uhr mit Kaffee und Gipfeli. Um 9.45 Uhr begrüsst Maja Grunder, Vorstandsmitglied des SBV und Präsidentin des Thurgauer Landwirtschaftsverbandes, die Teilnehmerinnen. Danach folgen Praxis-Inputs zu verschiedenen Wegen in die Betriebsleitung: Monika Wartenweiler und Fabienne Wyder berichten aus der Familienbetriebsübernahme, Monika Tellenbach über ihren Weg zur Co-Betriebsleiterin und Regina Moser über die ausserfamiliäre Übernahme. Sandra Contzen, Dozentin für Agrarsoziologie an der BFH-HAFL, ordnet die Situation der



Frauen wie Sophie Bührer aus Bibern SH, die einen Landwirtschaftsbetrieb führen, sind immer noch deutlich in der Minderheit.

(Bild Anita Märki)

Praktikerinnen wissenschaftlich ein.

Um 10.50 Uhr moderiert die BauernZeitung-Chefredaktorin Simone Barth eine Podiumsdiskussion mit Fragen aus dem Publikum.

Den Stehlunch um 12 Uhr begleiten Resultate des Projekts «Frauen in der Landwirtschaft» der BFH-HAFL



**LANDWIRTINNEN**  
UNO-JAHR 2026

und des Vereins Vision Landwirtschaft. Am Nachmittag stehen fünf interaktive Workshops zur Auswahl: «Gleichberechtigung in der Betriebsführung», «Vereinbarkeit Betrieb und Familie», «Auftreten als Frau in einer Männerwelt», «Engagiert in der Branche» und «Kräfteschonend arbeiten». Den Abschluss bilden Gespräche mit Maja Grunder sowie mit Sabrina Schlegel, Präsidentin Mittelland Milch und Betriebsleiterin, bevor der Anlass mit einem Apéro und dem Austausch unter den Teilnehmerinnen ausklingt.

sjh



Anmeldung deutsch:  
[www.bauernzeitung.ch/  
flyer-netzwerkanlass](http://www.bauernzeitung.ch/flyer-netzwerkanlass)

# Agronomin leitet Kantonsbetrieb

**Voller Einsatz** / Carole Labie kam über Pferde zur Landwirtschaft – heute leitet sie Grange-Verney, einen der ungewöhnlichsten Betriebe der Schweiz.

**GRANGE-VERNEY** Im Stall steht eine Gruppe Studierende rund um eine Dozentin. Mitten in den Kühen diskutieren sie angeregt. Weiter hinten in einer windgeschützten Ecke sitzen einige Schülerinnen und Schüler in ihrer Pause. Das ist Alltag auf dem Betrieb Grange-Verney: Hier sind verschiedene Menschen aus unterschiedlichen Gründen anzutreffen. Der Kanton Waadt ist ein wichtiger Agrarkanton. Entsprechend gross ist mit 100 Hektaren auch der Betrieb, der direkt neben der Landwirtschaftsschule «Agrilogie Grange-Verney» liegt.

## Feldversuche und Besichtigung

Die Übungskurse (ÜK) der Landwirtschaftslehrlinge finden ebenso auf dem Betrieb statt wie die praktischen Prüfungen (Qualifikationsverfahren). Gleichzeitig werden auf dem Betrieb viele Feldversuche durchgeführt, wie die Sortenprüfungen für Kartoffeln oder Weizen für die Société coopérative des sélectionneurs ASS, die der Swissem angeschlossen ist. Ebenso finden Versuche zur Fütterung beim Milchvieh und bei den Schweinen statt. So wurde letztes Jahr ein Fütterungsversuch beim Milchvieh durchgeführt, in dem es um den Einsatz von einheimischem Rapsschrot als Proteinersatz ging. Untersucht wurde, ob auch bei den neuen Rapsorten Geschmacksemissionen in der Produktion von Gruyère AOP zu erwarten seien. Auch Schulklassen besuchen den Hof, die während ihrer Schulreise eine Stallbesichtigung machen möchten.

Die Öffentlichkeitsarbeit ist eine wichtige Aufgabe des Betriebes. Das Augenmerk ist daher stets auf die Sauberkeit und Ordnung gerichtet, damit auch «landwirtschaftsfremde» Besucherinnen und Besucher einen guten Einblick erhalten. Zudem steht der Betrieb für Weiterbildungen zur Verfügung. Der Alltag auf dem Betrieb Grange-Verney ist geprägt von verschiedenen Sitzungen, zum Beispiel mit Prometerre oder Besprechungen mit Dozentinnen und Dozenten. Ab 2026 ist Grange-Verney Standort der neuen Agroscope-Versuchsstation für landwirtschaftliche Böden, deren Ziel eine Referenzplattform für Praxis, Forschung und Wissensvermittlung zu bodenschonen-



Carole Labie mit der Tochter ihrer Lieblingskuh, die sich vor der Kamera vorteilhaft präsentiert.

## Betriebsspiegel

|               |  |
|---------------|--|
| LN gesamt     | 100 ha (davon je 50 ha auf 500 m ü.M.; 50 ha auf 800 m ü.M.)   |
| Tierhaltung   | 35 Milchkühe und 30 Jungvieh; 22 Moren, 130 Mastplätze   |
| Vermarktung   | Milch: Gruyère AOP<br>Schweinefleisch: Jambon de la borne AOP & boutefas AOP   |
| Ackerbau      | 50 ha: Raps 10 ha; Zuckerrüben 6 ha; Kartoffeln 2 ha; Getreide 22 ha (Weizen, Hafer, Gerste), Mais, Sonnenblumen, Eiweisserbsen, Lupinen |
| Futterbau     | Kunstwiese 20 ha, Weiden und extensive Wiesen 30 ha  |
| Alpwirtschaft | Die Alp Château-d'CEx mit 30 Kuhrechten gehört ebenfalls zum Betrieb Grange-Verney   |

den Bewirtschaftungspraktiken sein soll.

### Team mit neun Mitarbeitern

Carole Labie führt den Landwirtschaftsbetrieb des Kantons Waadt seit 2020. Sie ist Agronomin und hatte mit Bestnote abgeschlossen. «Direkt nach dem Studium habe ich für eine Stallbau-Firma im Bereich Pferdehaltung gearbeitet», erzählt sie.

«Doch mit dem Lockdown waren mit einem Schlag alle Messen weg. Die Beraterinnentätigkeit vor Ort war kaum mehr möglich.» Gleichzeitig war die Stelle in Grange-Verney ausgeschrieben. Sie hat sich beworben und führt seither ein Team von insgesamt neun Mitarbeitenden, dazu gehören auch drei Lehrlinge. Obwohl es ihr damals noch an praktischer Erfahrung mangelte, wurde sie im

Team sehr gut aufgenommen. Dazu beigetragen hat nicht zuletzt auch André Magnin, der sie von Anfang an unterstützte. «Er hat seine langjährige Erfahrung mit mir geteilt und mir gleichzeitig Platz gelassen», erinnert sich die 32-Jährige. Magnin ist indes pensioniert, doch Carole Labie tauscht sich nach wie vor gerne regelmässig mit ihm aus.

### Die Ansprüche sind hoch

Dieses Jahr ist Carole Labie ausnahmsweise die einzige Frau im Team, doch es gab schon Jahre, in denen sie drei Landwirtinnen ausbildete. «Die Frage ist, ob das Profil stimmt, und nicht das Geschlecht», sagt sie. «Wir funktionieren als Team gut, das ist die Hauptsache.» Weil sie häufig wegen Sitzungen und Besprechungen abwesend ist, müssen alle Bescheid wissen und einspringen können. Der Austausch im Team hat einen hohen Stellenwert, die Zusammenarbeit funktioniert gut. Es seien

genügend Leute da, damit nichts liegen bleibt. «Manchmal werden wir von Berufskolleginnen und -kollegen belächelt, weil wir ein grosses Team sind. Die Wirtschaftlichkeit des Betriebes steht weniger im Vordergrund, als das üblicherweise auf Landwirtschaftsbetrieben der Fall ist», erzählt Labie. «Doch die Ansprüche an uns sind hoch.» Es könne schon vorkommen, dass eine Maschine auf dem Feld benötigt würde,



**LANDWIRTINNEN**  
UNO-JAHR 2026

diese aber den Landwirtschaftsschülerinnen und -schülern zu Lernzwecken zur Verfügung stehen muss. «Und selbstverständlich muss die Maschine dafür sauber sein. Das braucht manchmal schon viel Flexibilität.»

### «Am liebsten eine Lehre»

Die Tiere sind Labies Lieblingsbereich. Wichtig ist ihr das Tierwohl. «Es soll niemand im Stall arbeiten und melken, der das nicht gerne macht», erklärt sie. Sie legt grossen Wert auf einen ruhigen Umgang im Stall. Sie ist zwar nicht auf einem Landwirtschaftsbetrieb aufgewachsen, aber reitet seit 20 Jahren. So entstand auch ihr Berufswunsch, der nicht von Anfang an in Richtung Landwirtschaft ging. Sie studierte Agronomie mit Schwerpunkt Pferdewissenschaften. Das Praktikum, das sie im Rahmen ihres Studiums absolvieren musste, führte sie auf einen kleinen Hof im Emmental. Dort hat es ihr den «Ärmel reingezogen». «Am liebsten hätte ich eine Lehre als Landwirtin angehängt. Doch ich war schon für das Studium eingeschrieben», erläutert sie ihren Werdegang. «Das Praktikum hat meine Leidenschaft geweckt, und die habe ich bis heute.» Sie ist ehrgeizig, und stets darauf bedacht, aus Erfahrungen zu lernen und sich weiterzubilden.

Isabel Althaus



In Grange-Verney finden viele Kurse und Weiterbildungen statt. Der Betrieb steht auch der nicht landwirtschaftlichen Bevölkerung für Besichtigungen und den Austausch offen.

(Bilder Isabel Althaus)



Auch Sortenprüfungen für Kartoffeln oder Weizen für die Société coopérative des sélectionneurs werden hier als Feldversuche durchgeführt.

# «Betriebsleitung braucht viel Rückgrat»

**Alpin** / 35 Milchkühe, 59 Hektaren, Bio auf 1100 m ü. M.: Gianna Martina Peer zeigt, was es braucht, um einen Bergbetrieb erfolgreich zu führen.

**RAMOSCH** «Ich habe grossen Respekt und Bewunderung für das, was meine Eltern in den letzten 30 Jahren hier aufgebaut haben. Als Frau in der Landwirtschaft beeindruckte mich meine Mutter Seraina schon immer. Sie war immer die Konstante des Betriebes, hat meinem Vater und mir den Rücken freigehalten. Von meinem Vater habe ich die Leidenschaft für die Viehzucht in die Wiege gelegt bekommen und gelernt, wie ein solcher Betrieb zu führen ist.» Aus den Worten von Gianna Martina Peer ist viel



**LANDWIRTINNEN**  
UNO-JAHR 2026

Dankbarkeit zu spüren. Die 37-jährige Unterengadinerin ist seit zwei Jahren die Betriebsleiterin des Hofes Bain Tschanüff in Ramosch GR.

## Schon als Kind gerne im Stall

Es war schon früh absehbar, dass Gianna Martina Peer Landwirtin werden würde. «Mein Ziel in der Schule war es jeweils, die Hausaufgaben bereits während des Unterrichts zu erledigen, damit ich zu Hause möglichst bald in den Stall gehen konnte», erinnert sie sich zurück. Auch wenn sie während ihres Agronomie-Studiums und einer dreijährigen Anstellung in einem landwirtschaftlichen Treuhandunternehmen längere Zeit weg vom Betrieb war, für sie war immer klar, dass sie den elterlichen Hof übernehmen wollte.

Obwohl die Betriebsübernahme absehbar war, kam die Leitung des elterlichen Hofes dann doch schneller als geplant. Im August 2022 wurde bei ihrem Vater Victor Peer ein Hirntumor diagnostiziert. «Ohne Vorankündigung wurde er bewusstlos. Plötzlich waren meine Mutter und ich komplett für den Betrieb verantwortlich», erinnert sich Gianna Martina Peer zurück. Zu diesem Zeitpunkt war sie noch am Bildungs- und Beratungszentrum Plantahof in einem 80-Prozent-Pensum in der Beratung tätig. «Wären meine Mutter und ich nicht bereits voll in den Hof integriert gewesen, wäre diese intensive Zeit wohl kaum zu bewältigen



Ein stolzes Paar: Gianna Martina Peer und ihre Lieblingskuh, die 17-jährige Ivetta.

(Bild Hugo Studhalter)

## Betriebsspiegel Bain Tschanüff

|               |  |
|---------------|--|
| Lage          | Heimbetrieb: Ramosch im Unterengadin, auf 1100 m ü. M.; Privatalp Uina Dadaint auf 1780 m ü. M.  |
| Fläche        | 59 ha LN; davon rund 10 ha Kunstwiesen, 2 ha offene Ackerfläche, 47 ha Naturwiesen; 70% in Zone III, 30% der Flächen liegen in der Zone IV |
| Tierbestand   | 35 Milchkühe und eigene Aufzucht, total 50 GVE.  |
| Arbeitskräfte | Gianna Martina Peer, Eltern, ein Ganzjahresangestellter, 2 Arbeitsstellen während der Sommermonate auf der Privatalp                       |

gewesen.» Mit der grossen Unterstützung ihres langjährigen Mitarbeiters Marek meisterten die beiden Frauen diese schwierige Phase.

### Gesunden Betrieb übernommen

2025, kurz vor der Pension ihres Vaters, gab Gianna Martina Peer ihre Anstellung in der Beratung ganz auf. «Ich schätzte die Arbeit im Team sehr, entsprechend fiel mir der Abschied vom Plantahof sehr schwer.» Die Beratungsarbeit, der Kontakt zu den Landwirten und das Analysieren von Betriebsdaten habe sie sehr erfüllt. Dieses Know-how kommt ihr nun aber als Betriebsleiterin zugute. «Ich hatte das Glück, einen finanziell gesunden Betrieb zu übernehmen. Das ist in unserer Branche nicht

selbstverständlich», so die Bündnerin. Die exorbitanten Investitionskosten in Gebäude und Maschinen würden viele Betriebe im Berggebiet übermässig belasten.

Neben ihrer Mutter und dem Angestellten wird Gianna Martina Peer auch von ihrem wieder genesenen Vater unterstützt. «Den Hof neben einem so starken Mann wie meinem Vater zu führen, braucht aber schon auch viel Rückgrat.» Dieser sei es sich als langjähriger Betriebsleiter, ehemaliger Gemeindepräsident und Präsident des Gesundheitszentrums Unterengadin gewohnt, Verantwortung zu übernehmen und zu entscheiden. Wichtig sei, dass man Differenzen nicht aussitze, sondern anspreche, auch wenn es ab und zu etwas impul-

siver werde. Mutter Seraina bleibe dann als ruhiger Pol halt auch einmal der undankbarere Part der Schlichterin.

Sich als Frau durchsetzen muss sie auch bei ihrem Engagement in Verbänden. Sie ist unter anderem im Vorstand der Genossenschaft Latria Engiadinaisa und in Verhandlungen mit Behörden. «Teils ist es schon spürbar, dass man als Frau anfangs nicht gleich ernst genommen wird wie ein Mann», so Peers Erfahrungen. Bei der Arbeit auf dem Hof hingegen sieht sie für sich als Frau kaum Nachteile: «Klar fehlt mir die körperliche Kraft, diese kann man aber meist mit überlegtem Arbeiten teilweise gut kompensieren.» Ihr ist es wichtig, möglichst viele Arbeiten selber auszuführen. So ist sie seit letztem Herbst Eigenbestandsbesamerin, und auch die Klauenpflege wird selber ausgeführt. «Ich liebe die Arbeit mit den Kühen. Ein Melkroboter kommt für mich deshalb nicht in Frage, ohnehin rechnet sich diese Investition auf diesem Betrieb nicht.»

### Bio-Fütterungsrichtlinien fordern

In ihrem 25-jährigen Laufstall stehen 35 Brown-Swiss-Milchkühe und

gleich viele Jungtiere. Trotz ihres Augenmerks auf die Wirtschaftlichkeit ist ihr auch das Exterieur wichtig. «Ich habe gerne schöne Kühe. Für exakte und gesunde Tiere stehe ich am Morgen früh gerne im Stall.» Der Hof Bain Tschanüff wird schon seit Jahrzehnten nach den Bio-Richtlinien geführt. Allerdings seien die seit vier Jahren geltenden Fütterungsrichtlinien schon eine Herausforderung. «Die Milchleistung ist über 1000 Kilogramm pro Kuh und Jahr auf knapp unter 7000 Kilogramm gesunken. Ohne unsere zehn Hektar Kunstwiesen wäre eine bedarfsgerechte Fütterung unserer Kühe nicht möglich», betont Gianna Martina Peer.

Grundsätzlich befürwortet sie aber die von Bio Suisse eingeschlagene Strategie. «Eine standortgerechte Fütterung und langlebige Tiere sind nicht nur aus wirtschaftlicher Sicht meist sinnvoll. Diese beiden Massnahmen wirken sich auch positiv auf die Umweltbilanz aus.» Ihre Region sei bereits von der Klimaveränderung betroffen. Obwohl es in den letzten zwei Jahren überdurchschnittlich viele Niederschläge gegeben habe, sei das Unterengadin stark durch Trockenheitsphasen gefährdet. «Extrem waren bei uns in den letzten Jahren auch die Starkniederschläge. Infolge eines Ereignisses vom letzten Sommer können wir die Rinderweiden auf der eigenen Alp nicht mehr nutzen, da der Auftriebsweg komplett weggespült wurde.»

### Wichtige Auszeiten schaffen

Neben den klimatischen Veränderungen bezeichnet Gianna Martina Peer die Arbeitskraftsituation als eine grosse Herausforderung. Gerade auf ihrer eigenen Milchkuhalp Uina Dadaint im Val d'Uina gestalte sich die Personalrekrutierung immer schwieriger. Auf dem Heimbetrieb sei die Situation aktuell dank des langjährigen Mitarbeiters etwas entspannter. Und wie entspannt sich Gianna Martina Peer selber? In den Wintermonaten gehe sie oft langlaufen, ab und zu an eine Viehschau und besuche auch gerne ihre Studienkolleginnen und Patenkinder im Unterland. Grundsätzlich komme die Freizeit schon etwas zu kurz. Entsprechend wichtig ist es Gianna Martina Peer auch, im Alltag die imposante Unterengadiner Bergwelt bewusst wahrzunehmen und immer wieder kleine Auszeiten einzubauen. *Reto Betschart*



Für Gianna Martina Peer ist es zentral, dass wichtige Arbeiten auf dem Betrieb, wie die Klauenpflege, selber ausgeführt werden. (Bild reb)



Die Privatalp Uina Dadaint liegt auf 1780 m ü. M. und war bis vor rund 80 Jahren ein Ganzjahresbetrieb. Heut wird die Suche nach Personal für die Alp zunehmend schwieriger. (Bild zVg)

# Am Anfang wurde sie genau beobachtet

**Melanie Strebel** / Die 31-Jährige liebt die Abwechslung als Lohnunternehmerin, Landwirtin und Autolackiererin. Sie musste lernen, sich zu behaupten.

**WALDHÄUSERN** In der Luft liegt der würzige Duft von Frühling und Gülle, auf den Hof fährt ein stilvoll lackierter Sattelschlepper. Über der Frontscheibe steht der Schriftzug «Bschötttschnäggli», hinter dem Lenkrad schaltet Melanie Strebel in den Rückwärtsgang und manövriert zwischen Kälberglus und Vordach hindurch.

Die 31-Jährige parkiert punktgenau neben dem Güllerührwerk und klettert aus der Führerkabine. Locker



**LANDWIRTINNEN**  
UNO-JAHR 2026

und entspannt. Doch sie stellt klar: «Publikum bei schwierigen Manövern mag ich nicht.»

## Einige Kunden testeten sie

An ihrem selbstbewussten Auftritt musste sie arbeiten. «Wenn du dich nicht behaupten kannst, gehst du unter, besonders als Frau», hat sie beim Einstieg als Lohnunternehmerin gemerkt. Von einigen Kunden sei sie anfangs schon «getestet» und sehr genau beobachtet worden. Ihre Antwort: solide Vorbereitung, gute Arbeit, Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit.

Melanie Strebel arbeitet als Lohnunternehmerin, Landwirtin und Autolackiererin auf dem Familienbetrieb in Waldhäusern im Kanton Aargau. Als sie vor sechs Jahren einstieg, machte sie den LKW-Führerschein und absolvierte berufsbegleitend die Landwirtschaftsschule.

## Elterlichen Betrieb übernommen

Vor drei Jahren übernahm sie den elterlichen Ackerbaubetrieb, wo auf rund zehn Hektaren LN Raps, Weizen, Zuckerrüben, Mais, Karotten und Zwiebeln wachsen. Im Lohnunternehmen organisiert sie die Disposition der Güllearbeiten und arbeitet überall mit. Zu den Dienstleistungen gehören GülLEN, Grasmähen, Silieren und Pressen, Mähreschen, Mais si-



Wenn Melanie Strebel auf den Hof fährt, wird sie von ihren Tieren begrüsst. Hund Benji und Katze Daisy kennen das Geräusch ihrer Fahrzeuge.

(Bilder Ruth Aerni)

lieren, Muldentransporte und Streifenfrässaat.

Nach der obligatorischen Schulzeit stand für Melanie Strebel eine Ausbildung als Landwirtin noch nicht zur Diskussion. «Ackerbau ja, aber Tierhaltung lockte mich nicht – obwohl ich gerne Tiere habe.»

Sie fand rasch eine Lehrstelle als Autolackiererin, wo sie Kreativität und ihr Flair für Farben einbrachte. Ihr Plan war es, sich später in diesem Beruf selbstständig zu machen. Doch die naturverbundene Frau bekam den Koller: «Immer nur in der Werkstatt arbeiten – das ist nichts für mich.»

## Lohnunternehmen aufgebaut

Die Anfrage des Vaters, ob sie nicht in den elterlichen Betrieb einsteigen möchte, kam zur rechten Zeit. Melanie Strebel sagte zu. Von ihrem Umfeld hört sie, dass sie seither zwar mehr arbeite, aber ausgeglichener

sei. «Es tut mir gut, viel draussen und in der Natur zu sein», sagt sie. Ihre Eltern hatten neben der Landwirtschaft ein Lohnunternehmen aufgebaut. Vor zehn Jahren wurde davon die Strebel Maschinen AG abgespalten; im Nachbardorf konstruiert Melanies Bruder Raphael neue Maschinen und erledigt Servicearbeiten.

Die Geschwister ergänzen sich: Melanie Strebel arbeitet in der Maschinenwerkstatt als Autolackiererin, wenn sie nicht für das Lohnunternehmen oder ihren Ackerbaubetrieb unterwegs ist. Ihr Bruder Raphael baut und wartet Maschinen für das Lohnunternehmen und sitzt bei Bedarf selbst am Steuer. In beiden Unternehmen sind insgesamt sechs familienfremde Mitarbeitende angestellt, dazu kommen Aushilfen bei saisonalen Arbeiten. Die Eltern Strebel im Pensionsalter helfen noch

mit, der Vater auf dem Feld, die Mutter im Büro.

## Viel abzuwägen als Frau

Im Lohnunternehmen, wo es um hohe Investitionen und Verantwortung für die Mitarbeitenden geht, diskutiert Familie Strebel Entscheidungen gemeinsam. Melanie Strebel fühlt sich wohl im vielseitigen Unternehmen.

Wo sie in zehn Jahren stehen wird, legt sie noch nicht fest. Mehr Büroarbeit übernehmen, dafür weniger Feldarbeit? Familie und Kinder? Die engagierte Frau muss einiges abwägen. «In der Landwirtschaft ist es «gang und gäb», dass die Frau dem Mann nachzieht und ihn beruflich unterstützt. Umgekehrt läuft es seltener», weiss sie aus eigener Erfahrung.

Ihr Tagesgeschäft ist intensiv, auf dem Feld und auf den vollen Strassen. Einige Autolenker riskieren ge-

## Fünf Fragen

### Welches Kompliment freut Sie?

Anerkennung für meine Arbeit.

### Worüber können Sie lachen?

Wenn bei der Arbeit ein Missgeschick passiert ist, tut es gut, nach Feierabend zusammen mit den Kollegen darüber zu lachen.

### Haben Sie ein Alltagsritual?

Den Morgenspaziergang mit meinem Hund Benji.

### Was können Sie schlecht?

Ruhig sitzen ist nichts für mich.

### Für welche Spezialität in der Küche sind Sie bekannt?

Speckzopf. rae

fährliche Überholmanöver, andere zockeln mit Minimalgeschwindigkeit vor ihr her. «Und auf schmalen Wegen erwarten manche Velofahrer, dass ich mit dem 40-Tönnner ins Feld ausweiche, damit sie durchbrettern können.» Am Abend sei das Pensum an Nerven schon mal aufgebraucht.

## Ausgleich im Krafttraining

Entspannung holt sich Melanie Strebel nicht beim Yoga, wie ihr eine Kollegin empfohlen hatte, sondern beim intensiven Kraft- und Konditionsprogramm Cross Fit. Sie geht wandern und joggen, begleitet von ihrem Hund Benji.

Manchmal führen sie ihre Velotouren an den Feldern vorbei, auf denen sie tagsüber gearbeitet hat. «So kann ich viel besser abschalten, als wenn ich herumhängen würde», sagt Strebel über den sportlichen Ausgleich an der frischen Luft. Ruth Aerni



Raps ist eine der Kulturen auf Melanie Strebels Ackerbaubetrieb. Seit dem Einstieg ins Familienunternehmen arbeite sie zwar mehr, sei aber ausgeglichener, hört sie von ihrem Umfeld.



«Eintönige Arbeit mag ich nicht»: GülLEN mit dem Schleppschauch ist eine der Dienstleistungen der Lohnunternehmerin.